

_____ Gerda Schoissengeier _____



GRÜN IM BÜRO

MODULARE OBJEKTE FÜR BÜRORÄUMLICHKEITEN



_____ Gerda Schoissengeier _____



GRÜN IM BÜRO

MODULARE OBJEKTE FÜR BÜRORÄUMLICHKEITEN

Diplomarbeit

zur Erlangung des akademischen Grades

Magistra artium

eingereicht an der

Universität für künstlerische und industrielle Gestaltung LINZ

Institut für Kunst und Gestaltung

Studienrichtung KERAMIK

Betreuerin: M.Mag.^a art. Canan Dagdelen

Juni 2006

Inhaltsverzeichnis

	Verbindung von Körper, Geist und Seele	7
	Die Idee und meine Absicht damit	8
LANDSCHAFT	Wirkung der Farben allgemein	13
	Die Farbe Grün	19
	Landschaft – sehr pragmatisch gesehen	24
	Das Mühlviertler Hügelland	25
	Die „Schlangenlinie“	31
BÜRO	Magie im Büro	34
	Der Ort „Büro“	35
	Geschichte des Büros	36
	Das Büro von heute	40
	Trends und Zukunft des Büros	43
	Büroausstattung und -utensilien	46
KERAMIK	Keramik als „neues“ Medium im Büro	51
	Modulare Landschaftsobjekte	55
	Ausführung der Landschaftsobjekte	56
	Architekturobjekte	61
	Ausführung der Architekturobjekte	62
	Nachwort	67
ANHANG	Quellenangaben und Literaturverzeichnis	70
	Bildnachweis	73
	Danksagung	75
	Ausstellungsbeteiligungen	76
	Lebenslauf	77
	Erklärung zur Abgabe der Diplomarbeit	79

„Auf eine geheimnisvolle, rätselhafte, mystische Weise entsteht das wahre Kunstwerk „aus dem Künstler“. Von ihm losgelöst bekommt es ein selbständiges Leben, wird zur Persönlichkeit, zu einem selbständigen, geistig atmenden Subjekt, welches auch ein materiell reales Leben führt, welches ein *Wesen* ist. Es ist also nicht eine gleichgültig und zufällig entstandene Erscheinung, die auch gleichgültig in dem geistigen Leben weilt, sondern, wie jedes Wesen besitzt es weiterschaffende, aktive Kräfte.“

(Wassily Kandinsky, Über das Geistige in der Kunst)

Verbindung von Körper, Geist und Seele

Durch meinen Geburtsort bin ich im Mühlviertel tief verwurzelt. Zurzeit lebe ich zwar in Linz, doch nutze ich jedes freie Wochenende, um dorthin zu fahren, wo ich die Schönheit der Natur genießen kann, zu neuen Kräften komme und meine Lebensenergie auftanke. Am besten funktioniert das bei einem ausgiebigen Spaziergang in dieser herrlichen Landschaft, die einerseits natürlich von der Farbe Grün dominiert wird und andererseits geprägt ist von Hügeln und Tälern, von einem ständigen Auf und Ab.

KÖRPER

Seit Beginn meiner Studienzeit führe ich ein „Doppelleben“. Ich arbeite neben meinem Studium in einer Anwaltskanzlei als Buchhalterin, bin umgeben von Zahlen und Fakten und somit integriert in einem Lauf der Dinge, der zwar mittlerweile Routine geworden ist, aber doch höchste Konzentration und Anstrengung erfordert. Ich habe das Glück, völlig selbständig arbeiten zu können, trotzdem ist es ein ständiges Wechselspiel zwischen ruhigen und intensiven Arbeitszeiten, ein ständiges Auf und Ab.

GEIST

Mein „zweites Leben“ habe ich der Keramik verschrieben, einem Material, mit dem ich Dinge wirklich werden lassen kann, die aus den Tiefen meiner Vorstellungskraft erwachsen. Ton ist plastisch, ich kann ihn mit meinen Händen formen, meinen Fantasien Ausdruck verleihen und dem Material (m)eine Seele einhauchen. Ich habe mir im Laufe meiner Studienzeit viel Wissen über diesen Werkstoff angeeignet und unterschiedliche Techniken angewandt. Trotzdem bewege ich mich beim Arbeiten mit Keramik ständig auf einem Grat zwischen Kontrollierbarem und Unkontrollierbarem. Es sind somit auch die Eigenheiten des Materials, die mich faszinieren und so manche Überraschungen (positive und negative) gebracht haben, ein ständiges Auf und Ab.

SEELE

Vor ca. einem Jahr habe ich beschlossen, meine drei „Lebensbereiche“ zu verbinden. Die Landschaft meiner Heimat empfinde ich als „Körper“, die Arbeit im Büro als „Geist“, und mein künstlerisches Schaffen als „Seele“.

Die Idee und meine Absicht damit

Der Ursprung der Idee war sehr bald definiert: ich wollte mit Farben und Strukturen Stimmungen in Büroräumlichkeiten schaffen. Auch sollte es etwas sein, das Heiterkeit verbreitet, den Sinnen schmeichelt und als Kontrast zu der von modernen Technologien, Flachheit und einer gewissen Kühle dominierten Arbeits- und Computerwelt dient.

Auf der Suche nach Umsetzungs- und Ausdrucksmöglichkeiten war mir klar, dass es sich dabei um ein sehr offenes Feld handelt, und so gingen meine Überlegungen zu Beginn auch in sehr unterschiedliche Richtungen, auf die ich hier nicht näher eingehen möchte.

Ich hatte das Gefühl, nach etwas ganz Bestimmtem zu suchen, und so verwarf ich zwischen durch viele Ideen, um wieder darauf zurückzukommen, was ich von meinem Inneren zum Ausdruck bringen wollte.

Bei einem Spaziergang in der Nähe meines Elternhauses wurde mir plötzlich bewusst, was es ist, das mir an meinem Büroarbeitsplatz fehlt: die Natur bzw. die Erinnerung daran - die Ruhe und Entspannung die ich erfahre, sobald ich meinen Blick über die grünen Hügel des Mühlviertels schweifen lasse. Ich bemerkte, dass ich mein Inneres in dieser Landschaft wieder fand ... das sanfte Auf und Ab.

Es sollte also eine artifizielle, abstrakte Landschaft sein – und damit die Farbe Grün – die ich ins Büro bringe. Das Material Keramik ließe dabei die Möglichkeit von Strukturen und Dreidimensionalität zu.

Meine Arbeit sollte einerseits den in der heutigen Arbeitswelt vorherrschenden Anforderungen wie Flexibilität, Ortsungebundenheit, Dynamik und Mobilität entsprechen, und andererseits aber genau der dadurch oft entstehenden kalten Atmosphäre und Distanz entgegenwirken. Ich wollte etwas Freundliches, Liebenswertes, Sinnliches und Poetisches in die Arbeitswelt bringen. Ein „bürofremdes“ Material – wie es Keramik (abgesehen von Geschirr) jedenfalls ist – und Farben würden dabei Nähe schenken.

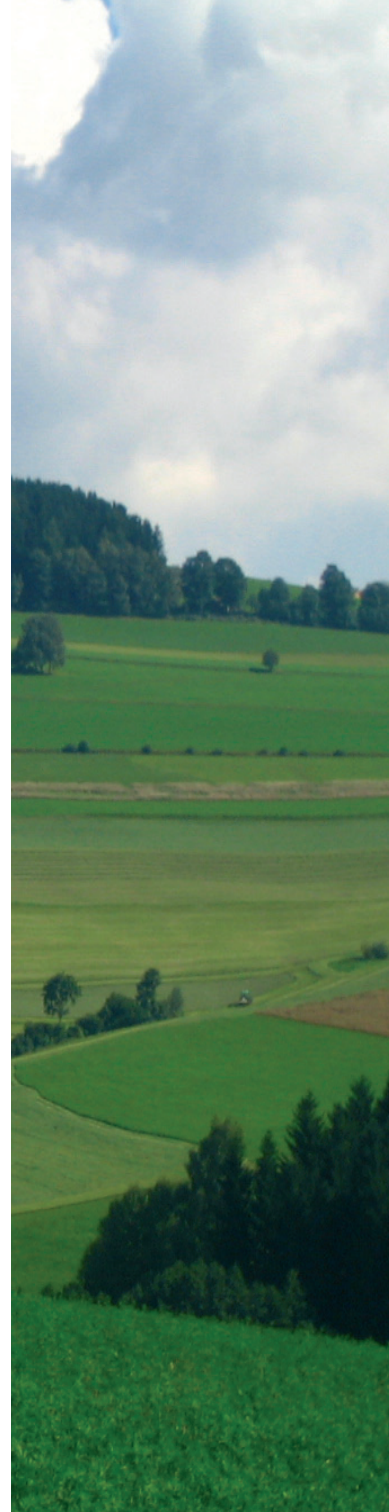
Die von unzähligen Flächen (wie z.B. Arbeitsflächen, Stellflächen) dominierten Büroräume sollten durch angenehme Haptik durchbrochen werden.

In der Arbeitswelt sind sehr oft Leistungs- bzw. Zeitdruck und Stress vorherrschend. Meine Absicht war es, dazu einen Gegenpol zu schaffen, Zeit zu schenken, Imaginationen und Erinnerungen zu wecken – z.B. an einen Spaziergang, an eine schöne Aussicht, an Stunden in der Natur, Freizeit usw.

Ich wollte die Sinne ansprechen, die sich in Büroräumen befindlichen Menschen ins „Grüne“ schauen lassen und dadurch die Inspiration und Kreativität, vielleicht sogar neue Lebensgeister wecken.

Ein Bericht in den Oberösterreichischen Nachrichten vom 2. Juni 2005 mit dem Titel „Farben bringen Schwung ins Büro“ bestätigte mein Anliegen. Aus dem Artikel entnahm ich, dass 41 Prozent der Schreibtischbenutzer in farblosen Büros arbeiten, sich die Arbeitnehmer jedoch statt grauem Büroalltag helle, freundliche Arbeitsplätze wünschen. (vgl.[16])

Ich war mir bewusst darüber, dass ich mit meiner Arbeit (die neben der haptischen hauptsächlich eine ästhetische Funktion erfüllen soll) etwas „Zusätzliches“ schaffe, etwas, das Platz – im physischen Sinn – wegnimmt. Dennoch wußte ich, dass das Berühren und Ansehen von keramischen Objekten den Kopf frei machen kann und dadurch Platz – im psychischen Sinn – schafft.







WIE FARBEN UNS
BEEINFLUSSEN
UND WAS GRÜN
BEWIRKT

ÜBER DAS
MÜHLVIERTLER
HÜGELLAND

WARUM WIRD DIE
SCHLANGENLINIE
FÜR DIE SCHÖNSTE
GEHALTEN?

LANDSCHAFT

„Farbe ist nicht einfach da, ist nicht ein für allemal eindeutig gegeben, ist nicht etwas Selbstverständliches, worüber nachzudenken nicht lohnt, sondern Farbe lebt: bewegt sich und bewegt, agiert, hängt ab und macht abhängig, wirkt, ist mächtig, kann sowohl dienen als auch überwältigen.“

(Josef Albers, Interaction of Color)

Wirkung der Farben allgemein

Aus der Farbpsychologie ist bekannt, dass Farben bestimmte Eindrücke hervorrufen und damit Auswirkungen auf unsere Gemütslage und unser Verhalten haben. Sie können gezielt eingesetzt werden, um bestimmte Atmosphären und Stimmungen zu erzeugen und sind deshalb in allen Bereichen des Lebens wichtig. Auch in der Arbeitswelt können Farben die Kreativität und Individualität steigern.

Büroräume bilden den äußeren Rahmen für die Berufsausübung. Von der materiellen Raumgestaltung hängt ab, inwieweit sich der Mensch angesprochen und motiviert fühlt, sich mit dem Arbeitsplatz identifiziert und diese Umwelt als Teil seiner Lebenswelt ansieht, um in weiterer Folge individuell tätig zu werden und sozial zu handeln. Die Ausgestaltung der Räume beeinflusst somit das menschliche Verhalten.

Farbe trägt dabei zur Motivation sowie zur Anregung geistiger und schöpferischer Aktivitäten des arbeitenden Menschen bei. Neben einer erfüllenden Beschäftigung hängt eine grundlegende positive Einstellung zur Arbeit somit auch von den Eindrücken der Arbeitsumgebung und der Stimmung ab, die diese vermittelt. (vgl. [3])

Ergonomie ist die Wissenschaft von der Anpassung der Arbeitsbedingungen an den Menschen und umgekehrt und bedeutet somit immer ein System bestehend aus Menschen und ihrer Umwelt. Der Begriff Ergonomie setzt sich aus den griechischen Wörtern ergon (Arbeit, Werk) und nomos (Gesetz, Regel) zusammen. (vgl. [7])

Ziel der ergonomischen Arbeitsplatzgestaltung sollte sein, das Personal mit gut handhabbaren und komfortabel zu benutzenden Produkten vor körperlichen Schäden, auch bei langfristiger Ausübung ihrer Tätigkeit, zu schützen.

Wichtige Einflussfaktoren sind dabei z.B. neigbare Arbeitsplatten, optional einstellbare Sehdistanzen oder die richtige Höhe der Schreibtische. Um ermüdungsfreies, kreatives und produktives Arbeiten zu ermöglichen, sollten jedoch neben der benutzerfreundlichen Form auch Parameter wie die richtige Farbe, blendfreie Oberflächenstrukturierung (matt statt glänzend) sowie geringe Helligkeitsunterschiede (Ton-in-Ton) berücksichtigt werden.

**FARB-
PSYCHOLOGIE**

FARBERGONOMIE

Die Farbe spricht unsere emotionale Ebene an, dringt bis zur Seele vor, während die Form eine rationale Information vermittelt und den Intellekt anspricht. Aufgabe der Farbergonomie ist es daher, aufgrund von farbpsychologischen und ästhetischen Gesichtspunkten perfekte technische und formale Funktionen zu unterstützen. Farbe soll außerdem einen Ausgleich – damit einhergehend Abwechslung und Anregung – schaffen, um belastende Wahrnehmungszustände zu vermeiden.



Die Abbildung zeigt eine Gestaltungsempfehlung nach farbergonomischen Gesichtspunkten, wobei sich jeder Farbring drehen lässt und dabei neue Kombinationen entstehen. Sogenannte „ergonomische Farben“ (mittlerer Ring) sollten großflächig eingesetzt werden, „Akzentfarben“ (innerer Ring) hingegen auf kleinen Flächen. „Begleittöne“ (äußerer Ring) eignen sich für Wand- und Deckenfarben. (vgl. [4])

FARBE, STRUKTUR UND TEXTUR IM BÜRO

Büroarbeit bedeutet oft eine Belastung für die Gesundheit, insbesondere für Augen und Rücken. Negative Auswirkungen darauf haben vor allem einseitige Beanspruchungen an Computerarbeitsplätzen, die durch ständig steigende geistige Anforderungen noch verstärkt werden.

Monotonie und Reizarmut, beispielsweise hervorgerufen durch strukturlose Oberflächen und spannungsarme Farbgebung, können ebenso zu Stress und Unbehagen führen wie ein Überangebot an Umweltreizen. Sowohl Monotonie als auch Reizüberflutung können durch subtiles Einsetzen von Farbe verhindert werden. Verschiedene Materialien (z.B. Holz, Aluminium, Stoff, Leder) geben den Farben aufgrund ihrer unterschiedlichen Oberflächenstruktur zusätzlich differenzierte Effekte.

Eine wesentliche Rolle in diesem Zusammenhang spielen Farbverwandtschaften – das „Verbindende“, und Farbkontraste – das „Unterscheidende“, im Raum. Eine dominierende Farbe, die für Arbeitsflächen und großflächige Fronten verwendet wird, gibt die räumliche Grundstimmung an und dient auch zur Zusammenfassung von Raumelementen und Einrichtungsgegenständen. Farbkontraste setzen Akzente und vermitteln wiederum Körperlichkeit, sind Hilfestellungen für die Orientierung im Raum und von wesentlicher Bedeutung für das Raumerlebnis.

Ziel einer visuellen Ergonomie sollte sein, Augen und Organismus zu schonen. Lichtverhältnisse und Farbgebung sollen so beschaffen sein, dass Sehstörungen, Konzentrationsschwierigkeiten und Ermüdungserscheinungen vermieden werden.

Besonders dort, wo die Arbeit wenig Abwechslung bietet, können Farbimpulse anregende Eindrücke auslösen, auch können Strukturen und Texturen natürlicher Materialien Erlebnisqualitäten vermitteln und „lebendig“ halten. Dadurch erhält der Innenraum einen individuellen Charakter. (vgl. [3])

Das Farbsehen ist ein Prozess sinnlicher Wahrnehmung, an dem alle in unserem „organischen Gedächtnis“ gespeicherten Erfahrungen beteiligt sind. Es fließen Informationen, deren Auswirkungen unseren gesamten Organismus erfassen: Es wird nicht nur der Sehsinn angesprochen, sondern auch unsere anderen Sinnesorgane, wie der akustische Sinn, Geruchssinn, Geschmackssinn, Temperatursinn und Tastsinn. Bestimmte Farbnuancen und Farbkombinationen werden z.B. als laut oder leise, wohlriechend oder übelriechend, dezent oder aufdringlich, süß oder sauer, warm oder kalt, hart oder weich empfunden. So resultieren aus der Farbwahrnehmung die unterschiedlichsten Wirkungen. Einige Farben erregen den Menschen, andere lassen ihn gleichgültig oder beruhigen ihn.

Jedem objektiven Farbreiz, den wir aus der Außenwelt aufnehmen, entspricht eine subjektive Reaktion in unserer Innenwelt. Diese ist abhängig von Einflussfaktoren wie Alter, Geschlecht oder Persönlichkeitsstruktur, aber auch Erlebnisse, Erinnerungen, Farbmoden und -trends spielen dabei eine Rolle.

Von der Zusammenstellung der Farben und der richtigen Anwendung hängen weitgehend die Sehbedingungen am Arbeitsplatz und im Arbeitsraum, die Ordnung und Übersicht und das psychische bzw. physische Wohlbefinden des tätigen Menschen ab. Grün gehört zu der Farbengruppe, die eine beruhigende Wirkung hat (wie Hellblau, Indigo, Violett), es erzeugt eine angenehme, ausgeglichene Stimmung. (vgl. [3])

FARBSEHEN UND FARBWIRKUNG

*ICH GEHE SPAZIEREN, UM MICH
ZU ENTSPANNEN UND ZU ERHOLEN,
WANDERE AUF WIESEN UND
IN WÄLDERN,
ATME DIE NATUR EIN.
DAS GRÜN DER UMGEBUNG
VERLEIHT MIR RUHE UND HEITERKEIT.
MIR WIRD PLÖTZLICH BEWUSST, WARUM
ICH SO GERNE, SO OFT
UND IMMER WIEDER WEG
VON DER STADT,
VOM GRAUEN (BÜRO-) ALLTAG FLIEHE:*

*DIESE HERRLICHE GRÜNE
LANDSCHAFT.
SIE GIBT MIR LEBENSENERGIE
ZURÜCK UND ICH FÜHLE MICH
IM EINKLANG MIT DER NATUR.*





*DIESES **GEFÜHL** IST ES,
DAS ICH MIT
DER **FARBE GRÜN** INS
BÜRO BRINGEN MÖCHTE:*

***INS
GRÜNE
SCHAUEN
UND
DIE
SINNE
ERFRISCHEN***

„Die grüne Farbe ist das ewige Symbol der Natur. Der Rasen ist immer grün. Man kann damit rechnen. Es verleiht dem Besucher ein Gefühl von Sicherheit. Es lohnt sich, ein Ziel anzustreben, man soll sich nicht untergehen lassen. Die Natur steht hinter uns, gibt Schützenhilfe. Der Wald steht jedem zur Verfügung. Die Bäume wachsen ständig. Die Blumen entfalten ihre Farben. Mensch, entfalte du dich auch!“

[Dr.med.G.Silló-Seidl, Die heilenden Farben)

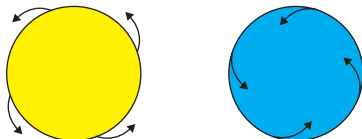
Die Farbe Grün

Die grüne Farbe ist das Symbol der Natur, des Lebens, der Pflanzen, der Vegetation, sie ist die Farbe der Wiesen und der Wälder, wir begegnen ihr in der Umwelt in einer unendlichen Skala von Nuancen. Bereits im Mittelalter wurde dem Grün eine positive Heilwirkung für Körper und Seele zuerkannt.

In unserem Kulturkreis ist Grün die Farbe der Hoffnung und des Friedens, in der Reihe der Ordnungsfarben bedeutet Grün Sicherheit und Geborgenheit, im Verkehr ist es das Zeichen für freie Fahrt. (vgl. [2])

Grün entsteht aus einer kalten, passiven Farbe, dem Blau, und aus einer warmen, aktiven Farbe, dem Gelb. Unter den Mischfarben ist Grün die selbständigste, da man kaum an deren Entstehung aus den beiden Primärfarben denkt.

Dem Grün fehlt das Rot vollständig, Blau und Gelb sind ausgeglichen. Grün bringt daher Erregung (auch rein körperlicher Art) in einen ruhigen Rhythmus, beruhigt, ohne zu ermüden. Kandinsky zeigte auf, wie die psychische Wirkung des Grün zustande kommt: Bei Betrachtung und kurzer Konzentration auf einen gelben Kreis bekommt dieser eine Bewegung aus dem Zentrum und es scheint so, als käme er näher. Ein gleich großer blauer Kreis hingegen entwickelt eine konzentrische Bewegung, das Blau entfernt sich.



Ein Gleichgewicht in der Mischung dieser beiden Farben bildet Grün, die Bewegung aus dem und in das Zentrum wird gebremst und es entsteht Ruhe.

„Absolutes Grün ist die ruhigste Farbe die es gibt: sie bewegt sich nach nirgend hin und hat keinen Beiklang der Freude, Trauer, Leidenschaft, sie verlangt nichts, ruft nirgend hin.“ (Wassily Kandinsky)

Diese „Bewegungslosigkeit“ wirkt erst auf das Auge und dann durch das Auge auf die Seele und ist jene Eigenschaft, die auf ermüdete Menschen so wohltuend wirkt und zum Ausruhen und Entspannen einlädt. (vgl. [1])

Viele Augenleiden entstehen heute durch Erfordernisse, die der Beruf mit sich bringt, wie z.B. stundenlanges Arbeiten vor dem Bildschirm. Da Grün die ruhigste aller Farben ist, führt es eine schnelle Entspannung herbei, wirkt immer ausgleichend und sanft, zieht das Auge an, sättigt und kräftigt es.

Der Umgang mit Grün ist sozusagen Seelenmassage.

Schon der bloße Anblick von Grünpflanzen mindert bei Überarbeitung Spannungszustände. Innerhalb weniger Minuten verändern sich Blutdruck, Muskelspannung und Hautwiderstand. Sobald sich der Körper von Stresseinflüssen erholt, sinken auch Angst, Wut und Niedergeschlagenheit. (vgl. [5])



Auch Hildegard von Bingen (1098 - 1179) schrieb über die „Grünkraft“ und empfahl speziell bei Fehlsichtigkeit dem Kranken, auf eine grüne Wiese zu gehen und sie so lange anzuschauen, bis seine Augen wie vor Tränen feucht werden. Die grüne Farbe des Grases würde die Trübung der Augen beseitigen und sie wieder klar machen. (vgl. [6])

Doch nicht nur das Grün in der Natur sendet positive Signale an den Betrachter aus, auch künstlich imitiert zeigt es seine Wirkung.

Früher wie heute werden Tische für Karten- und Würfelspiele genauso wie Billard- und Roulettetische mit grünem Filz bespannt, weil Grün angenehm für die Augen ist und einen guten Kontrast bietet.

Das dunkle Grün gilt als angenehmste Farbe bei langer Betrachtung und findet daher bei Wandtafeln häufig Verwendung; früher wurden in Hörsälen und Bibliotheken die Tischplatten grün bespannt und in Kanzleien verwendete man zum Bespannen der Schreibtische einen grünen Wollstoff.

Wie bereits oben erwähnt, beeinflussen Farben unser Bewusstsein und es gibt erstaunliche Erkenntnisse darüber. Es heißt z.B., dass bei grünem Licht die Zeit schneller zu vergehen scheint. Unser Zeitgefühl ist anders als in einer von Rot dominierten Umgebung. Weiters heißt es, dass wir in einer grünen Umgebung den gleichen Geräuschpegel weniger laut empfinden als in einer anderen Umgebung.

MEIN SPAZIERGANG
FÜHRT MICH **BERGAUF** UND
BERGAB, ÜBER
WALDKUPPEN, **HÜGEL** UND **EBENEN**,
SOWIE DURCH **TÄLER** UND **SENKEN**.
ICH BIN
ÜBERWÄLTIGT VON EINER
EINSAMKEIT
UND **STILLE**, DEM **WIRKEN**
DER **NATUR**.
ICH SPÜRE **MEINEN KÖRPER**
- MICH - LASSE LOS -
ES KOMMT MIR VOR
WIE IM **TRAUM**.
DER **WIND** FEGT ÜBER
DAS LANGE **GRAS** UND DIE HÜGELIGEN
FELDER, AM WALDRAND VERNEHME ICH
DESSEN **RAUSCHEN** UND AUSSER
DEM **GESANG** DER **VÖGEL** IST
NICHTS ZU HÖREN.
ICH LASSE
MEINEN **BLICK** SCHWEIFEN,
ALLES IST **VERTRAUT**, ICH
SEHE DEN **KIRCHTURM**
VON **OBERNEUKIRCHEN**, WEITER
IN DER **FERNE** **HELLMONSÖDT**.





ICH

WÜNSCHE MIR, DASS
DIE ZEIT STILLSTEHT
— DENKE AN NICHTS — FÜHLE
MICH ZU **HAUSE** — DIE
LANDSCHAFT BERÜHRT MEINE
SEELE — WAS ICH INNERLICH
EMPFINDE UMGIBT MICH
AUSSEN. DAS LAND UND
ICH SIND EINE **Einheit**.

DIESES **GEFÜHL** IST ES,
DAS ICH MIT
DER **HÜGELLANDSCHAFT** INS
BÜRO BRINGEN MÖCHTE:

**DIE
GEDANKEN
KURZ
SCHWEIFEN
LASSEN,
TRÄUMEN
UND
ZU
SICH
FINDEN**

Landschaft – sehr pragmatisch gesehen

LANDSCHAFT

„Unter dem Begriff Landschaft versteht man einen bestimmten Teil der Erdoberfläche, der nach seinem äußeren Erscheinungsbild und durch das Zusammenwirken der hier herrschenden Geofaktoren eine charakteristische Prägung besitzt und sich dadurch vom umgebenden Raum abhebt.“¹

HÜGEL

„Ein Hügel ist eine mittelgroße Erhebung in einer Landschaft, meist mit eher abgerundeten Formen und mit Pflanzen bewachsen. Er ist kleiner als ein Berg, aber normalerweise größer als ein Fels oder eine Bodenwelle. Außerdem ist er normalerweise nicht wesentlich länger als breit.“²

HÜGEL- LANDSCHAFT

„Als Hügellandschaft bzw. Hügelland wiederum wird eine Form von Landschaft bezeichnet deren Oberflächenstruktur zwischen der von Flachland (Ebenen) und jener des Mittelgebirges liegt. Entscheidend ist aber nicht die (absolute) Höhe über dem Meeresspiegel, sondern die relative Höhe zur Umgebung.“³

1 Vgl. Meyers Großes Taschenlexikon in 24 Bänden, 1990, 3. Auflage, Band 12: Klas - Las, Meyers Lexikonverlag, Mannheim

2 Vgl. Wikipedia, Online im Internet: <http://de.wikipedia.org/wiki/H%C3%BCgel>, [Stand: 5.3.2006]

3 Vgl. Wikipedia, Online im Internet: <http://de.wikipedia.org/wiki/H%C3%BCgelland>, [Stand: 5.3.2006]

Die Abbildung auf der rechten Seite zeigt eine Übersichtskarte des Mühlviertels (Ausschnitt aus der Schulhandkarte „Oberösterreich“, Freytag - Berndt u. Artaria, Wien)

Das Mühlviertler Hügelland

Das Mühlviertel (amtlich: Mühlkreis) gehört eindeutig zum Landschaftstypus „Hügelland“.

Es ist im Osten vom niederösterreichischen Waldviertel, im Süden von der Donau, im Westen von Bayern und im Norden von Böhmen begrenzt. Das Mühlviertel ist die geologisch älteste Landschaft von Oberösterreich, gehört zum Böhmischem Massiv (österreichisches Granitplateau) und umfasst die politischen Bezirke Rohrbach, Urfahr-Umgebung, Freistadt und Perg sowie den nördlich der Donau gelegenen Teil des Stadtgebiets von Linz (Urfahr mit Pöstlingberg).

Das Mühlviertel ist in drei Kulturlandschaften geteilt: das Obere, das Mittlere und das Untere Mühlviertel. Die Grenzen dieser Gebietsteile verlaufen an der Großen Mühl sowie an der Feldaist und der Gusen. Das Mühlviertel beginnt im Süden als Schwemmebene (Machland) und setzt sich gegen Norden wellenartig bis zu einer Höhe von 1400 Metern (Böhmerwald) fort.

Von Reinhold Tauber wird diese Landschaft als Meer beschrieben: „Wellenhaft, brandend, Bewegung in endlos erscheinende Dimensionen und Formen ... Steinmeer ... Meer der Stille ...“



„Wer sie einmal gekannt und geliebt hat, der denkt mit süßer Trauer an sie zurück, wie an ein bescheidenes liebes Weib, das ihm gestorben ist, das nie gefordert, nie geheischt, und ihm alles gegeben hat.“

(Adalbert Stifter, Der Waldgänger)

Das ständige Auf und Ab verleiht der Mühlviertler Hügellandschaft einen gewissen Rhythmus, der durch den steten Wechsel von Wiese und Wald, Tal und Hügel, Siedlung und freier Fläche noch verstärkt wird. Sehr sanft – nirgends radikal oder bizarr – verlaufen die Linien, und das Auge wird dadurch über sich abwechselnde Grüntöne geleitet.

Die ältesten archäologischen Funde im Mühlviertel stammen aus der Hallstattzeit. Zur Römerzeit war das Mühlviertel ein noch kaum bewohnter Urwald, der größte Teil des Mühlviertels wurde erst während des hohen und späten Mittelalters gerodet.

Während der Besiedelung des Mühlviertels haben die Menschen mit dem Bau einer Kirche bekundet, dass sie sich von bestimmten Orten angezogen fühlten. Angezogen von der magischen Wirkung, wie sie von manchen Plätzen („Orte der Kraft“, Kultplätze) auch heute noch ausgeht.

Es gibt Städte, Stadtburgen (z.B. Freistadt), große alte Märkte, einwohnerarme Ortschaften, typische Waldhufen-

dörfer (z.B. Langzwettl) und einsam gelegene Bauernhöfe. Doch vor allem gibt es Täler und Senken, Hügel und Ebenen, denen eine Einsamkeit und Stille eigen ist, wie man sie heute in Europa nur noch in Gebieten wie denen der Westküste Irlands oder vielleicht auch in der Bretagne erleben kann.

Es ist ein Land mit schönen alten Kirchen und Kapellen, mit Burgruinen und Schlössern, die von der Bedeutung des Gebiets in Zeiten sprechen, in denen es freundliche und feindliche Beziehungen zu anderen Ländern und Landesteilen gegeben hat.

Durch mehr als 400 registrierbare befestigte Burgen, von denen heute noch etwa 60 Ruinen erhalten sind, gehört das Mühlviertel zu den burgenreichsten Mittelgebirgslandschaften Europas. Gebaut wurden die Schloßanlagen seinerzeit als Rodungs- oder Verteidigungsburgen. Würde man all die verfallenen Anlagen wieder errichten können, wäre immer eine Burg in Sichtweite der anderen.



„Wir fuhren einen Weg ins Hochland - wir fuhren oft ... langsam bis auf die höchste Spitze eines Berges empor, dann auf der Höhe fort, oder wir senkten uns wieder in ein Tal ... stiegen wieder empor, veränderten recht oft unsere Richtung, und sahen die Hügel, die Gehöfte und andere Bildungen von verschiedenen Seiten. ... Oft, wenn wir uns einem Gegenstand gleichsam auf einer Ebene näher zu kommen schienen, war plötzlich eine Tiefe Schlucht in die Ebene geschnitten, und wir mußten dieselbe in Schlangenwindungen umfahren.“

(Adalbert Stifter, Nachsommer)

Charakteristisch für die „Kulturlandschaft Mühlviertel“ sind außerdem die unzähligen Bildstöcke an Wegrändern, Wegkreuzungen und vor Häusern. Diese Kleindenkmäler sind hauptsächlich aus Granit und erinnern an Krankheiten, Seuchen, Kriege und Unglück, selten auch an Glück.

Typische Bauernhöfe im Mühlviertel sind Vierkant- und Dreiseithöfe, welche aus den für das ganze Mühlviertel typischen Granitblöcken gebaut sind. Dabei sind nur die Fugen weiß geputzt und es ergibt sich ein Wandbild („Bloßsteinmauerwerk“), das ein prägendes Kennzeichen des ganzen Viertels ist.

Das Land ist geprägt vom Stein, genauer gesagt vom Granit. Er bereitete den Menschen viel Plage, gleichzeitig war er aber das wichtigste Baumaterial für Gebäude sowie für Fensterrahmen, Türrahmen und vieles mehr.

Kristian Sottriffer beschreibt die Struktur des Mühlviertels als eine stille, ebenso düstere wie heitere, enge wie weite, herbe wie liebliche Hügellandschaft mit Einbrüchen und Hochebenen, die ständig wechselt. Und weiter schreibt er:

„Überall wird das Erlebnis der Landschaft, ihres Ausdrucks, ihres Hauchs, ihrer Schönheit und ihres Eigencharakters wieder ein anderes sein, weil eben alles so reich und vielgestalt ist und doch nirgends spektakulär auftrumpft, keine billige Romantik hergibt, nichts Heroisches empfinden lässt – Landschaft schlechthin. ... Noch immer aber ist es ein stilles Land, das sich nur dem erschließen kann, der es sich ihm hinhorchend und geduldig zu nähern versteht. Der es als Traum von einer Landschaft zu erfassen vermag.“ (vgl. [8], [9], [10])





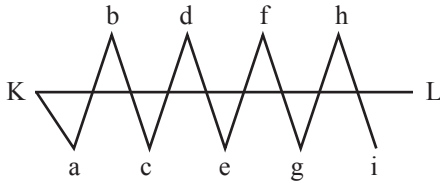
Albrecht Dunzendorfer, „Abendstimmung“, Öl, 1938

Blick über Waxenberg gegen den Böhmerwald

Die „Schlangenlinie“

Warum wird die Schlangenlinie für die schönste gehalten?

Nach dem Dichter und Theoretiker Friedrich Schiller ist eine Schlangenlinie deswegen die schönste, weil sie sinnlich vollkommen ist. Weiter führt er aus: „Es ist eine Linie, die ihre Richtung immer abändert (Mannigfaltigkeit) und immer wieder zu derselben Richtung zurückkehrt (Einheit). Wäre sie aber aus keinem besseren Grunde schön, so müßte es folgende Linie auch sein:



welche gewiß nicht schön ist. Auch hier ist Veränderung der Richtung; ein Mannigfaltiges, nämlich a, b, c, d, e, f, g, h, i; und Einheit der Richtung ist auch da, welche der Verstand hineindenkt, und die durch die Linie K, L vorgestellt ist. Diese Linie ist nicht schön, ob sie gleich sinnlich vollkommen ist. Folgende Linie aber ist eine schöne Linie (...)



Nun ist der ganze Unterschied zwischen dieser zweiten und jener bloß der, daß jene ihre Richtung ex abrupto, diese aber unmerklich verändert; ...“

Und das macht den Unterschied auf ihre ästhetische Wirkung aus: keine Gerade oder Monotonie, aber auch keine plötzliche, unvermittelte Richtungsänderung.

„Die Natur liebt keinen Sprung. Sehen wir sie einen tun, so zeigt es, daß ihr Gewalt geschehen ist. Freiwillig hingegen erscheint nur diejenige Bewegung, an der man keinen bestimmten Punkt angeben kann, bei dem sie ihre Richtung abändert. Und dies ist der Fall mit der Schlangenlinie, welche sich von der oben abgebildeten bloß durch ihre *Freiheit* unterscheidet.“ (Friedrich Schiller)

Will man nun Landschaften abstrahieren (z.B. als Maler), könnte man dies mit Hilfe der Schlangenlinie tun. Durch mehrfaches horizontales Aneinander- bzw. Übereinanderreihen treten unterschiedliche Eigenschaften wie z.B. hoch – tief, nah – fern, auf.

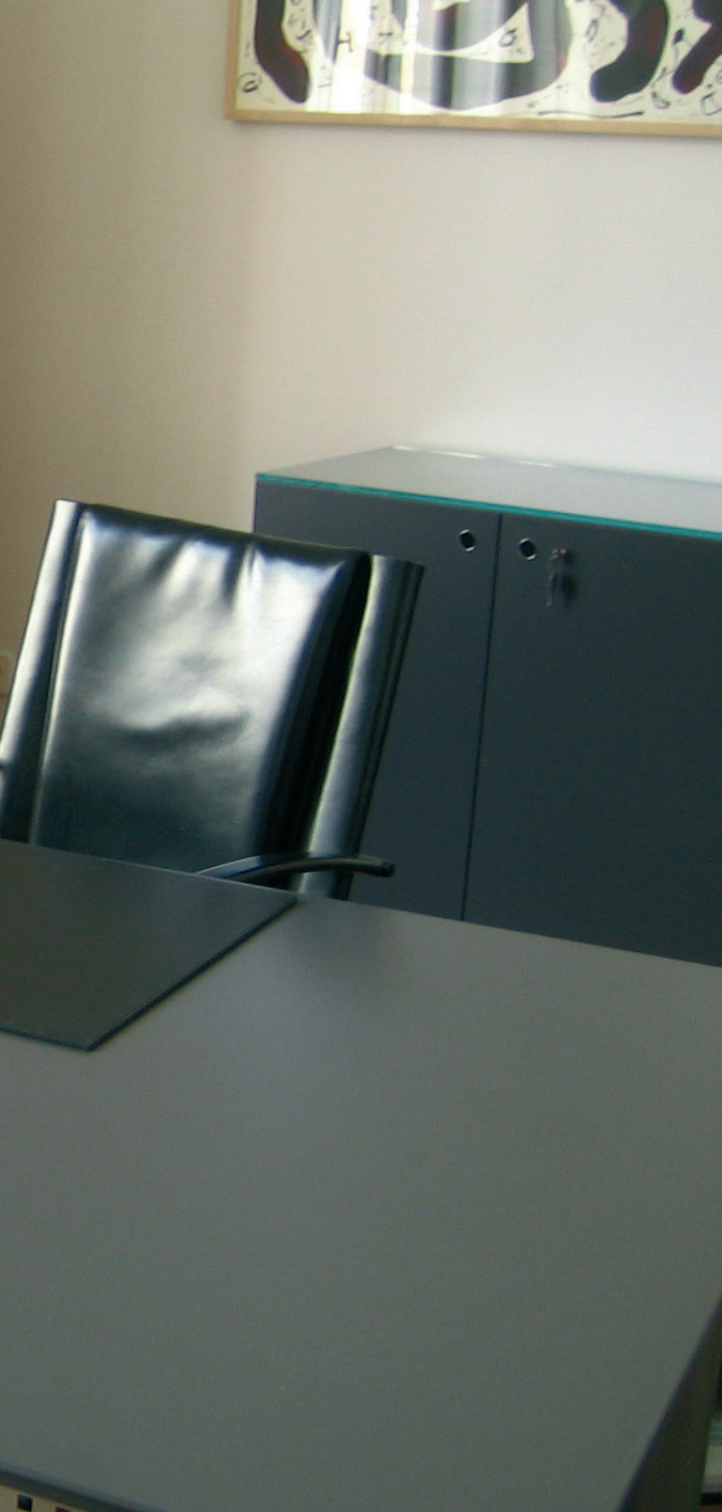
Die Schlangenlinie kann nunmehr sehr leicht auf die Landschaftsform des Mühlviertels übertragen werden und fordert heraus, sie auch dreidimensional anzuwenden. Ist man im Mühlviertel aufgewachsen und kennt man das sanfte Auf und Ab beim Blick in die Ferne, kann man das leicht imaginieren und nachvollziehen.

Das besondere an der Schlangenlinie ist auch, dass sie das Auge leitet und zu einem spielerischen Verfolgen derselben verführt.

„Line of Beauty and Grace“, also Linie der Schönheit und Anmut wird diese Linie auch genannt. Anmut wird durch Bewegungen und Gesten ausgedrückt, die leicht und geschmeidig wirken, die nicht hastig, nicht verkrampft oder angestrengt sind.

(vgl. [11], [12])





DER ORT „BÜRO“

GESCHICHTE

RAUMKONZEPTE,
TRENDS UND ZUKUNFT

AUSSTATTUNG UND
UTENSILIEN

BÜRO

Magie im Büro

„Eine Gehaltserhöhung bekommen: Alles, was mit Geld zu tun hat, ist angstbesetzt. Du mußt die Art, wie du bislang gedacht hast, verändern. Du verdienst mehr Geld für die Arbeit, die du tust; tatsächlich hätte es dir schon lange zugestanden. Diese Gehaltserhöhung kommt dir einfach zu. Glaubst du das? Du mußt diese Idee jetzt in den Kopf des für die Finanzen Zuständigen pflanzen. Visualisiere deinen Chef häufig, wie er „ja!“ sagt. **Trage grüne Kleidung, denke grün, widme dich grünen Dingen** wie Gartenarbeit, die Erde berühren, im Freien sein. Wenn du eine schriftliche Eingabe für die Gehaltserhöhung machen mußt, dann reibe sie mit Lavendel ein. Trage als Parfum Lavendelöl. **Kaufe dir eine grüne Kerze**, und schreibe den Namen deines Chefs und die Antwort, die du erhalten willst, darauf: „Ja ...(dein Name), du bekommst eine Gehaltserhöhung“. Nenne den genauen Betrag der Erhöhung, die du erwartest.

Errichte einen grünen Altar. Du kannst ein grünes Tischtuch, dekoriert mit grünen Blättern und mit Blumen, verwenden, deine grünen Steine als Zentrum auslegen und die grüne Kerze dazustellen. Salbe die grüne Kerze mit Bergamottöl. [...] Laß die Kerze in neun aufeinanderfolgenden Nächten niederbrennen, fünfzehn oder zwanzig Minuten lang jede Nacht, und visualisiere, wie dein Kontostand wächst und wächst. Visualisiere, wie dein Chef ja zu dir sagt; visualisiere Ideen, die dir Geld eintragen. Verbrenne etwas Geld anziehendes Räucherwerk [...] - es ist grün -, und sprich:

Geld, das ich brauche,
komm in schnellem Laufe,
Geld für mich bereit-
komm! Jetzt ist die Zeit!“

(Zsuzsanna E. Budapest: Die Göttin im Büro, München 1994
in „Work & Culture“, Herbert Lachmayer, Eleonora Louis)

Der Ort „Büro“

Etymologisch kommt der Begriff „bureau“ vom Lateinischen „burra“, was soviel wie „zottiges Gewand“ (auch „Tuch“) heißt. Die Bedeutung des Wortes wurde im Altfranzösischen zu „mit Tuch bedeckter Tisch“, da man damals Schreibtische und -pulte mit einem groben Wollstoff („bure“ bzw. „burel“) bespannte. Im heutigen Französisch und in einigen anderen Sprachen bezeichnet der Begriff „bureau“ sowohl das Möbel wie auch den Raum.

Im Deutschen meint der aus dem Französischen übersetzte Begriff „Büro“ nur noch den Raum bzw. eine definierte räumliche Situation, in der sich mehrere oder wenige Personen zu einer kollektiven Produktivität zusammenfinden.

Es ist ein Ort, mit dem man Begriffe assoziiert, die einen unangenehmen Beigeschmack haben können: Arbeit (erinnert an Mühsal), Bürokratie, Verwaltung, Vorgesetzte, Arbeitszeit, Dienst, Stress, usw.

Andererseits ist das Büro aber auch ein Ort des Lebens, der Kommunikation und des sozialen Miteinanders, ein Ort, an dem Freunde gewonnen werden, der Verantwortung, Anerkennung, Selbstverwirklichung, individuelle Freiheit und Entfaltungsmöglichkeiten bietet.

Unabhängig von der Größe der Büros und dem Inhalt der dort verrichteten Arbeit sind sie Orte für Informationsaustausch, kurz gesagt: Es kommt etwas hinein, wird verarbeitet und geht wieder hinaus.

Viele Menschen verbringen heute bereits die Hälfte des Tages im Job, wodurch Leben und Arbeit immer mehr verschmelzen. Das Büro wird zum „Lebensraum“, wo es immer wichtiger wird, sich mit seinen Aufgaben und dem vorgefundenen Umfeld zu identifizieren und sich wohl zu fühlen.

Trotzdem spielt das Büro in den täglichen Überlegungen der Nutzer kaum eine Rolle. Es wird reduziert auf den Platz, wo man Geld verdient, auf eine Pflicht, deretwegen man fünf Tage die Woche von 8 bis 18 Uhr an einem unpersönlichen, fremden Ort verbringt. Es ist sozusagen ein „Niemandland“.

In einer sterilen Bürowelt, die durch den Computer zunehmend entmaterialisiert wird, steigt das Bedürfnis nach behaglichem, sinnlichem Ambiente. Die fünf Sinne der Menschen brauchen Nahrung und Abwechslung.

Spielereien, Träumereien, Fantasie und Poesie stellen dabei einen Gegensatz zu anonymen, uniformierten Büros dar. Sie können die Nutzer motivieren und entspannen oder auch bloß ein Lächeln bzw. Staunen hervorrufen.

Geschichte des Büros

Die Anfänge des Büros reichen fast 5000 Jahre zurück – bis zu den Summerern und ihren frühen Geldgeschäften. Bei ihrer Buchhaltung verwendeten sie kleine Kugeln, die sie sorgsam in dünnwandigen Tongefäßen aufbewahrten. Auf den Gefäßen waren der Ablauf und die Handelsobjekte der jeweiligen Transaktion genauestens abgebildet, denn jeder Geschäftsvorgang musste registriert werden. Diese Aufzeichnungen, aus denen sich die Keilschrift entwickelte, wurden später auf Tontafeln gemacht, diese wurden in der Sonne getrocknet und in einem Ofen gebrannt.

DER SCHREIBER

3000 Jahre vor Christi war der Schreiber in Ägypten ein vielbeschäftigter Mann. Seine Aufgabe bestand darin, Verwaltungsakte und religiöse Dekrete schriftlich festzuhalten, er reiste mit seinem Schreibzeug von Ort zu Ort. Der Schreiber saß im Schneidersitz mit dem Schreibzeug auf den Knien. Es bestand aus zwei durch Scharniere zusammengehaltene Holzbrettchen, wobei in das obere ein Gefäß für die schwarze Tinte und ein Behälter für die Binsenhalme eingelassen war und das untere als Schreibunterlage diente.

Das „mobile Büro“ war geboren. Es veränderte sich die Schrift und die Büroarbeit wurde anspruchsvoller.



Dem Schreiber oblagen viele Aufgaben, wie z.B. das Ausstellen von Belegen über die tägliche Verpflegung, das Führen von Inventarlisten, die Buchführung oder Zwischen- und Endabrechnungen. Somit war die Bürokratie erfunden, lange vor der Entstehung des Büros.

Doch wohin mit all den Tontafeln und Papyri? In den Tempeln und später in den Bibliotheken dienten Körbe oder große beschriftete Tonkrüge als die ersten Büromöbel. Die zerbrechlichen Tonplatten wurden durch Papyrus, später durch Pergament, ersetzt. Um das 15. Jahrhundert stieg man auf Papier um, es folgte Mitte des 15. Jahrhunderts die Erfindung der Buchdruckerkunst.

Die eigentlichen Erfinder und Namensgeber des Büros waren die Mönche im Mittelalter. Sie waren es, die den groben Wollstoff („la bure“) über schräggestellte Holzplatten spannten, um zu verhindern, dass das Pergament mit dem Holz in Berührung kam und dabei beschädigt wurde.

Das Schreiben war inzwischen zur Domäne der Mönche geworden. Sie zogen sich dazu ins Skriptorium zurück, einen beheizten, zweckmäßig eingerichteten Raum im Herzen des Klosters, und arbeiteten nach festen Arbeitszeiten.

Daneben entwickelte sich mit der Zeit der bedeutende Berufsstand des Notars. Seine Tätigkeit, aber auch sein gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Einfluss stellten ihn auf eine Stufe mit dem Klosterbruder.

Der Notar setzte alle Arten von Urkunden und Geschäftspapieren auf, führte Register, und war außerdem Gerichtsschreiber, Verwaltungsbeamter, Staatsanwalt, Steuereinnehmer, Rechtskundiger, Geschäftsmann und sogar Bankier. Er reiste, wie einst der Schreiber, mit seinen Schreibutensilien durch die Lande.

Neu war, dass der Notar zu Hause über ein eigenes Büro verfügte, welches bereits mit ersten Büromöbeln wie z.B. Akten- und Bücherschränken ausgestattet war.

Fortlaufend gewann die offizielle Administration (Richter, Staatsbeamte, Advokaten, etc.) immer mehr an Bedeutung; die Arbeit musste räumlich organisiert werden und dazu geeignetes Mobiliar angeschafft werden.



MÖNCH



NOTARE

BUREAU SCHREIBTISCH SEKRETÄR

Die Blütezeit des Schreibtisches begann im 14./15. Jahrhundert, als Geschäftsleute Platz für ihre Geschäftsunterlagen und dazu ein vertrauenswürdiges Ambiente brauchten.

Im 16. Jahrhundert setzte sich die waagrechte Schreibplatte mit einer Standardhöhe von 70 bzw. 75 cm durch. Der Wollteppich („la bure“) bildete eine Einheit mit dem Tisch und wurde zum „bureau“ (Schreibtisch).



Das sehr einfache Modell der Anfangszeit – zwei Blöcke und eine Platte – entwickelte sich laufend weiter. Der Schreibtisch barg die wertvollsten Dinge: Briefe, Geld, Schuldscheine, Urkunden usw., was auch seine aufwendige Gestaltung widerspiegelte (Intarsien in Form von Blumen- und Landschaftsbildern, Verzierungen mit Elfenbein und Zinn). Das abgebildete Modell (links oben) ist ein Schreibtisch mit Intarsien aus Maranholz und Zinn und stammt aus dem 17. Jahrhundert.



Eine Weiterentwicklung war der „Sekretär“. Unter einem klappbaren Deckel befanden sich eine Schreibplatte, ein Aufsatz mit Ablagefächern und nicht selten auch Geheimschubladen. Die Abbildung (links unten) zeigt ein „Zylinderbureau“ aus Rosenholz aus dem 18. Jahrhundert. Wenn man diesen Sekretär öffnet, kommen kleine Schubladen und eine ausziehbare, mit patiniertem Kupfer beschlagene Schreibplatte zum Vorschein.

In weiterer Folge nahm nicht nur der Schreibtisch beeindruckende Ausmaße an, sondern auch der Raum um ihn herum. Neue Berufe (z.B. der des Verwaltungsbeamten) entstanden.

Ab dem 18. Jahrhundert grenzte man das Familienleben gegenüber dem „Broterwerb“ ab, die Arbeit vollzog sich an eigens dafür bestimmten Orten nach einer geregelten Arbeitszeit.

Der Schreibtisch wurde weiterentwickelt, war aber nach wie vor den privilegierten Bildungs- und Wohlstandsbürgern vorbehalten und erfuhr erst später eine größere Verbreitung. Auf der einen Seite war er als zentrales Möbelstück des Salons Teil des gesellschaftlichen Lebens, auf der anderen Seite wurde er aber auch in einen Privatraum verbannt, um ungestörtes Arbeiten zu ermöglichen.

Das Sitzen an einem Tisch wurde praktisch zum Synonym für „Arbeit“ – der Schreibtisch zum Partner des arbeitenden Menschen. Ein Beispiel (Abbildung rechts oben) für ein Büro Anfang des 20. Jahrhunderts macht dies ersichtlich.

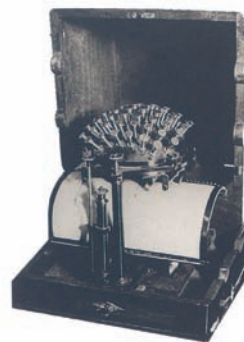
Um das Jahr 1900 markierte der Bau der ersten Bürohäuser ganz ohne Wohnungen die letzte Etappe in der Entwicklung, die vom Schreiber bis zum Büro unserer Tage geführt hat.



Als eine der wichtigsten Erfindungen im Büro gilt die der Schreibmaschine (1868). Die Abbildung (rechts unten) zeigt ein Vorläufermodell unserer Schreibmaschine, das 1870 auf der Weltausstellung in Wien vorgestellt wurde. Erfinder des Gerätes war Joseph Labor.

Sie brachte beträchtliche Veränderungen mit sich und war vor allem für die Einführung von Formaten (Briefpapier) und daraus folgenden genormten Gegenständen (Postkörbe, Briefumschläge, Aktenordner, etc.) ausschlaggebend. Die logische Folgerung auf diesen ersten Schritt der Automatisierung der Bürokultur war, dass auch Möbel normiert und den verschiedenen Funktionen angepasst wurden.

(vgl. [13])



SCHREIB- MASCHINE

Das Büro von heute

Im Büro von heute ist die Schreibmaschine beinahe schon verschwunden, der Computer dominiert die Büroszene, und auch die Einrichtung wurde entsprechend angepasst. Doch nicht nur die Ausstattung unterstützt oder erschwert die Arbeit, auch der Raum, also das „Büro“ an sich, hat großen Einfluss auf das Verhalten. Räume spiegeln zudem die Hierarchie wider, einerseits durch das Mobiliar sowie andererseits durch ihre Lage und Größe.

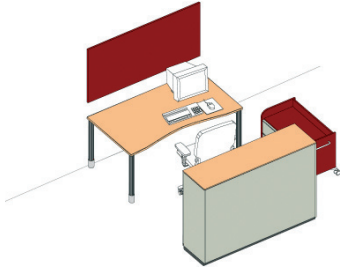
RAUMPLANUNG

Früher beruhte die Raumplanung darauf, die Menschen voneinander zu trennen, Gespräche und soziale Kontakte unter Kollegen waren untersagt. Aufgrund einer strikten Arbeitsteilung war ein Wissens- oder Ideenaustausch kaum möglich. Die Angestellten saßen an fest zugewiesenen Arbeitsplätzen, durch technische Zwänge und Erfordernisse waren Büros statisch und ortsgebunden. Die ersten Großraumbüros entstanden in den fünfziger Jahren des 20. Jahrhunderts und waren Ausdruck dafür, dass nicht nur Wirtschaftlichkeit, sondern auch zwischenmenschliche Beziehungen wichtig sind.

Heutzutage ist die Gestaltung der räumlichen Situation primär abhängig von den Anforderungen und Aufgaben der im Büro tätigen Menschen, also von den Arbeits- und Kommunikationsweisen sowie dem Verhältnis von Team- und Einzelarbeit. Durch sich rasch verändernde Arbeitsprozesse sind wandelbare und anpassungsfähige Räume ein wesentlicher Aspekt bei der Erstellung von einem Raumkonzept.

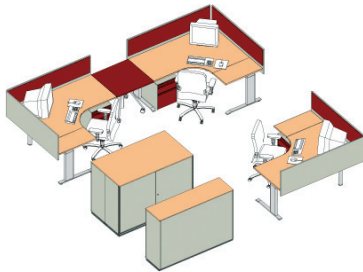
Auf diese Anforderungen gehen moderne Büroraumausstatter mit individuell erstellten Konzepten ein, Möbel sind modular gestaltet und dadurch flexibel und mobil, also leicht bewegbar und untereinander beliebig kombinierbar.

Bei den Büroformen unterscheidet man prinzipiell Einzelbüros, Gruppenbüros, Großraumbüros, Kombibüros sowie non-territoriale Büros, wobei die Übergänge dabei fließend sind. (vgl. [13], [15], [18])



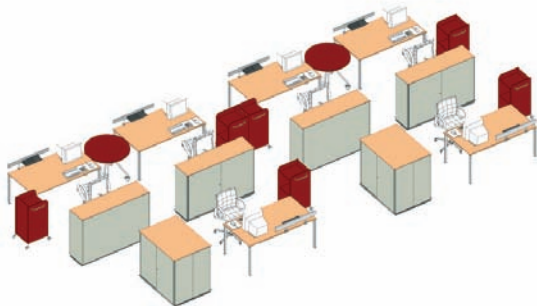
Das Einzelbüro (Zellenbüro, Arbeitskoje) ist vorteilhaft für ungestörte, konzentrierte Einzelarbeit, bietet viel Individualität und Privatsphäre, schafft aber zugleich auch Isolation. Um den Austausch mit Arbeitskollegen zu fördern, sollten als Ausgleich dazu Zonen für informelle Kontakte und Besprechungen geschaffen werden.

EINZELBÜRO



Das Gruppenbüro (Mehrpersonenbüro, Klein- bzw. Großgruppenbüro) bietet schnelle Kommunikation, fördert Teamgeist und eignet sich besonders für Arbeiten, die eine intensive Zusammenarbeit der Beschäftigten erfordert. Dabei gibt es jedoch kaum Rückzugsmöglichkeiten, und es kommt zu akustischen und visuellen Störungen.

GRUPPENBÜRO

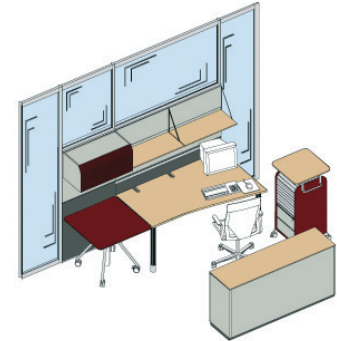


Das Großraumbüro (Bürolandschaft, Bürosaal) fördert Kommunikation, Kooperation sowie Integration der Mitarbeiter. Es ist jedoch unweigerlich verbunden mit einem Ungleichgewicht der Arbeitsplätze (z.B. unterschiedliche Lichtsituation) sowie einer Geräuschkulisse.

GROSSRAUMBÜRO

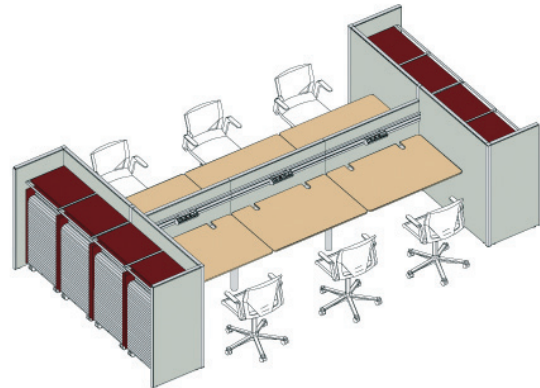
KOMBIBÜRO

Das Kombibüro ist eine Mischform aus den oben genannten und bietet ein Nebeneinander von Bereichen für Konzentration sowie für Kommunikation. Mit transparenten Wänden werden Zellen für konzentriertes Arbeiten von der Gemeinschaftszone getrennt. Je nach Arbeitsanforderung können verschiedene räumliche Situationen in Anspruch genommen werden, in einer Gemeinschaftszone befinden sich Arbeitsmittel, die von allen genutzt werden (z.B. Drucker, Kompierer, Telefax).



NON-TERRITORIALE BÜROS

Das non-territoriale Bürokonzept verzichtet auf die Zuordnung eines bestimmten Arbeitsplatzes an einen bestimmten Mitarbeiter, d.h. der Flächenbedarf wird optimiert. Als Beispiel dafür gilt das sogenannte „Desk Sharing“. Es geht davon aus, dass nie alle Mitarbeiter gleichzeitig anwesend sind, die Benützung des Arbeitsplatzes ist also zeitlich begrenzt. Für persönliches Arbeitsmaterial stehen dabei mobile Container („Caddy“) zur Verfügung.



Non-territoriale Bürokonzepte unterstützen die interne Kommunikation, informelle Kontakte sowie Teamarbeit, da projektbezogene Gruppen ohne räumliche Zwänge gebildet werden können.

Trends und Zukunft des Büros

Büro heißt nicht nur Schreibtisch, Dienstzimmer, Telefon, Computer, etc., sondern bedeutet für die dort Angestellten auch Gemeinschaft und Zwischenmenschlichkeit. Man empfindet Übereinstimmung und Vertrautheit an diesem Ort, durch die Bindung an ein soziales Gefüge erhält man Sicherheit. Es entstehen Verbindungen und eine Identität mit der Umgebung.

Eine von aktuellen Technologien geprägte Arbeitswelt wird heutzutage mit Begriffen wie „Modular Office“, „Mobile Office“, „Desk-Sharing“ oder „Workstation“ beschrieben, was wiederum von flexiblen Ausprägungen der Büroräume zeugt. Mobilität, Flexibilität und Modularität sind Schlagworte des Büros der Zukunft.

Wird nicht mehr im klassischen Büro gearbeitet, geht der persönliche Kontakt mit KollegInnen und somit ein soziales Feld verloren.

Internet, E-mail und firmeninterne Vernetzungen (Intranet) verändern zudem die Kommunikation und Büroarbeit wird immer mehr unabhängig von Ort und Zeit.

Trotz Laptop und Handy wird das Büro aber nicht überflüssig, sondern bekommt dadurch eine neue Wertigkeit: Es soll die Mitarbeiter motivieren und gleichzeitig Corporate Identity, Image und Philosophie der Firma vermitteln. Das Büro wird zum Umschlagplatz von Wissen und Information sowie zu einem Ort der Inspiration.



IDENTITÄT

MOBILITÄT
FLEXIBILITÄT
MODULARITÄT

KOMMUNIKATION Zwischen zwei oder mehreren Menschen fließt Kommunikation, wenn sie sich entspannt und nicht unter Druck fühlen. Eine lockere, ungezwungene Atmosphäre führt zu geistreichen Gesprächen. Formale, streng gestaltete Räume hingegen sind für die Kommunikation nicht unbedingt förderlich.

Das Büro ist ein Ort der Begegnung, nicht nur für Mitarbeiter, sondern auch für Kunden und Klienten. Gemeinschafts- und Besprechungsräume sind ein wesentlicher Bestandteil von Bürokonzepten.

Gemeinschaftsräume bringen Abwechslung und werden für gemeinsame Pausen genutzt, Besprechungsräume sollen in erster Linie für Besprechungen, Meetings und Präsentationen zur Verfügung stehen, aber zugleich auch das Unternehmen repräsentieren.

Sogenannte „Arbeitsnomaden“, die keinen eigenen Schreibtisch mehr besitzen, brauchen entspannend wohnliche Büros, die Kreativität und Kommunikation unterstützen. (vgl. [17])



Vier Schlagworte prägen das Büro der Zukunft: narrativ, nodal, nachbarschaftlich, nomadisch.

Das „narrative Büro“ ist eine Reaktion auf völlig neutrale Büros mit Standardausstattung. Das Konzept sieht vor, dass Büroräume eine Geschichte über die Firma und ihre Produkte erzählen (Imagebildung) und dabei anonyme, automatisierte, übertechnisierte Arbeitsplätze aufheben.

NARRATIV

Nodal bedeutet Knoten und meint damit, dass das Büro ein Knoten- bzw. Fixpunkt für die Angestellten ist. „Nodale Büros“ sind das Gegenteil von unflexiblen, hierarchischen und nach Abteilungen strukturierten Arbeitskulturen. Wissensaustausch, gemeinsames Arbeiten und Kontaktpflege stehen im Vordergrund. Ermöglicht wird das unter anderem durch fantasievolle Büros, die einen Kontrapunkt in der zunehmend virtuellen Welt bieten.

NODAL

Im Büro soll die Kommunikation und soziale Interaktion zwischen den Mitarbeitern gefördert werden. Ein daraus resultierendes Gemeinschaftsgefühl hat Einfluss auf die Zufriedenheit. Mit strikten Befehls- und Kontrollstrukturen sind oft Misstrauen und Feindseligkeiten verbunden. Im „nachbarschaftlichen Büro“ wird die wichtige Rolle von Teams anerkannt und der Wissens- oder Ideenaustausch gefördert.

**NACHBAR-
SCHAFTLICH**

Das „nomadische Büro“ ist die logische Folge des technischen Fortschritts, der die Arbeit vom Arbeitsplatz unabhängig macht. Die Menschen sitzen nicht mehr an fest zugewiesenen Arbeitsplätzen, sondern arbeiten wo sie wollen. Am Arbeitsplatz sind demzufolge Bereiche für Kommunikation genauso eingeplant wie Bereiche für Entspannung.

NOMADISCH

(vgl. [14])

Büroausstattung und -utensilien

STANDARD- AUSSTATTUNG



Die Standardausstattung eines Arbeitsplatzes besteht aus einem Schreibtisch (der entweder mit einigen Schubladen ausgestattet ist oder unter dem ein Rollwagen mit Laden Platz findet), einem Schreibtischsessel („Chefsessel“), Aktenschränken sowie Bücherregalen, deren Maße von der Normgröße der Akten bestimmt werden. Um einen großen Raum abzuteilen, kann man auf Glaswände oder mit Filz ausgekleidete Trennwände zurückgreifen. Idealerweise stehen Pflanzen im Zimmer, die für ein gutes Raumklima sorgen.

FLÜSSIGE UND ÜBERFLÜSSIGE ACCESSOIRES



Auf jedem Schreibtisch befindet sich (läßt man Akte und sonstige zur Verrichtung der Arbeit benötigte Papiere außer acht) die standardmäßige Hardware (Bildschirm, Tastatur und Maus) sowie ein Telefon. Auf eine Arbeitslampe kann meistens verzichtet werden, da in modernen Büros die allgemeine Raumbeleuchtung bereits den ergonomischen Anforderungen entspricht. Ablagefächer und Aufbewahrungsboxen hat man ebenso in Griffnähe wie einen Kalender (in Papierform oder elektronisch), ein Wasserglas und eine Kaffeetasse. Daneben findet man Utensilien, die ständig gebraucht werden, wie Schreibgeräte, Locher, Hefter, etc. Diese Dinge verschwinden aber nach getaner Arbeit wieder in den Schubladen.

Durch die Gegenstände auf dem Schreibtisch bekommt das Büro den letzten „Schliff“. Häufig zu sehen sind komplette Schreibtischsets, wobei das Angebot dabei von der Schreibtischunterlage über den Stifteköcher bis zur Ablagebox reicht. Funktionalität steht dabei an erster Stelle, man sieht den Dingen ihren Verwendungszweck sofort an.

Auf manchen Schreibtischen findet man jedoch auch Gegenstände, die nicht unbedingt nützlich sind. Das sind meistens Dinge, an denen das Herz hängt und die eine persönliche oder spielerische Bedeutung haben. Das kann z.B. eine Zuckerdose zur Aufbewahrung von Büroklammern sein oder ein Foto der Familie.

Falls solche Gegenstände jedoch vorhanden sind, werden jene bevorzugt, die sich gut in der Hand anfühlen und einen sinnlichen Genuss vermitteln.

Da der Arbeitsplatz als öffentlicher Raum gleichzeitig ein Ort der Fremdheit ist (man verwendet Dinge, die einem nicht gehören, benutzt „fremde“ Möbel und hält sich den überwiegenden Teil des Tages in „fremden“ Räumen auf), schaffen persönliche Dinge die Möglichkeit, sich ein wenig heimisch zu fühlen oder sich an etwas Privates zu erinnern (z.B. Urlaub). Überflüssige Accessoires wirken somit gegen Anonymität und zeigen Persönlichkeit.

Eine besondere Rolle spielt das private Trinkgeschirr. Die persönliche Kaffeetasse ist für KollegInnen tabu. In gewisser Weise wird auch dadurch am Arbeitsplatz Individualität und private Abgrenzung ausgelebt.





KERAMIK ALS
„NEUES“ MEDIUM
IM BÜRO

MODULARE
LANDSCHAFTSOBJEKTE

ARCHITEKTUR-
OBJEKTE

NACHWORT

KERAMIK

„Kunst soll der Entwicklung und Verfeinerung der menschlichen Seele dienen.“

(Wassily Kandinsky, Über das Geistige in der Kunst)

Keramik als „neues“ Medium im Büro

Meine Arbeit bringt Keramik auf eine neue Art und Weise in die „Bürowelt“ und somit in die Gesellschaft.

Ich setze dieses „archaische“ Material bewusst ein und schaffe damit einen Gegensatz zu einer entmaterialisierten Computerwelt, geprägt von Virtualität und reiner Sachlichkeit.

Keramik bietet dafür die perfekten Voraussetzungen: Man kann Ton in beinahe jede beliebige Form bringen, die Oberfläche mit Strukturen und Farben versehen und - was das Wichtigste ist – Ton bringt uns das Element Erde am nächsten.

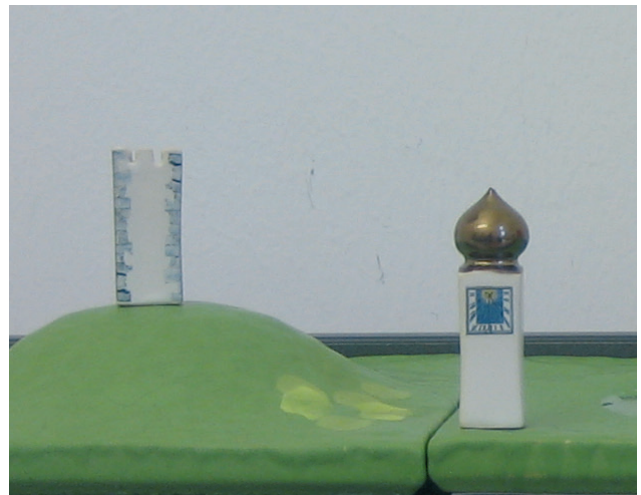
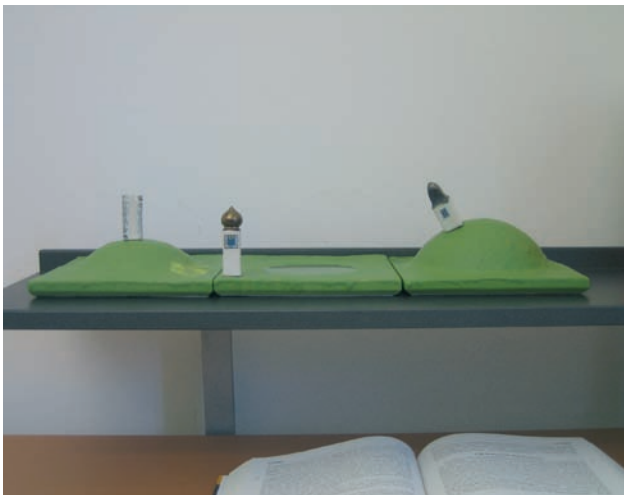
Am Beginn meiner Überlegungen fragte ich mich, welche Relevanz das Medium Keramik in der modernen Welt noch hat. Wird diese naturverbundene, elementare Substanz

überhaupt noch geschätzt? Auf welcher Ebene kann ich dieses Material einsetzen und was möchte ich damit erreichen?

Wir leben in einer sehr schnelllebigen Zeit, alles muss auf Knopfdruck funktionieren, Bequemlichkeit steht im Vordergrund und es genügt, die unmittelbaren Bedürfnisse zu befriedigen. Das Leben wird dadurch oberflächlich, sachlich und nüchtern.

Auch Büros sind vorwiegend Plätze, die von Technik und modernen Technologien, 100% Funktion und Zweckbestimmtheit, Information, Organisation und sich daraus ergebender Distanz und Kühle geprägt sind.

Büromöbel sind meist kantig und orthogonal, der Raum scheint in unzählige Flächen gegliedert zu sein, und durch



eine strenge Anordnung der Möbel im Raum wird der Eindruck von Flachheit noch einmal verstärkt. Meistens bieten auch die darauf befindlichen Utensilien nicht die gewünschte Abwechslung, weil sie ebenfalls schnörkellos und eintönig aussehen.

Die meist vorherrschenden Farben in der Büroszene sind Weiß, Braun, Beige, Hell- und Dunkelgrau sowie verschiedene Pastelltöne. Dazu kommen die Materialfarben von Stahl, Glas und Holz.

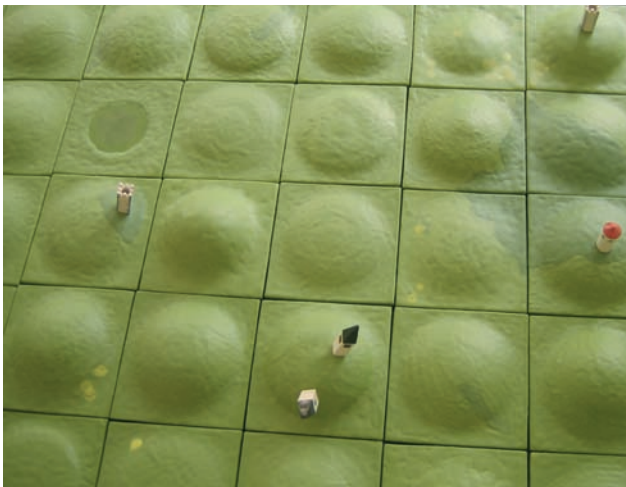
Es ist verwunderlich, dass es dort, wo der Mensch einen Großteil seines Lebens verbringt, so wenig Sinnliches, Kreatives, Freundliches, Lustvolles oder Farbenfrohes gibt.

In den meisten Büros steht die Leistung und nicht die Freude an der Arbeit im Vordergrund. Das Büro sollte jedoch

mehr sein als das – nicht nur Arbeits- sondern auch Lebensraum.

Kaum ein Arbeitsplatz zeugt von Fantasie. Wo kämen wir auch hin, wenn das Büro nicht mehr wie ein Arbeitsplatz aussieht? In allen anderen Bereichen des Lebens sollen wir uns selbst verwirklichen und originell sein, nicht jedoch im Büro. Hier ist Anpassung gewünscht, Individualität unerwünscht.

Meine Module basieren ebenfalls auf orthogonalen Grundelementen (das Quadrat als Grundmodul), gehen jedoch in die dritte Dimension und werden dadurch raumgreifend und wesenhaft. Die „Zweidimensionalität“ der Büroausstattung bietet sich für mich ganz besonders an, um etwas Dreidimensionales einzubringen. Durch die sanfte Bewegung und eine besonders angenehme Oberflächenstruktur



wird das taktile Empfinden angesprochen und ein Erlebnis beim Berühren und Betrachten erzeugt.

In traditioneller Herstellungsweise – dem Töpfern auf der Scheibe – fertige ich Objekte, die nicht für einen Gebrauch im herkömmlichen Sinn gedacht sind, obwohl damit schon auch eine körperliche Aktion einhergehen kann. Die Landschaftsmodule sollen die Sinne ansprechen und Freude bereiten.

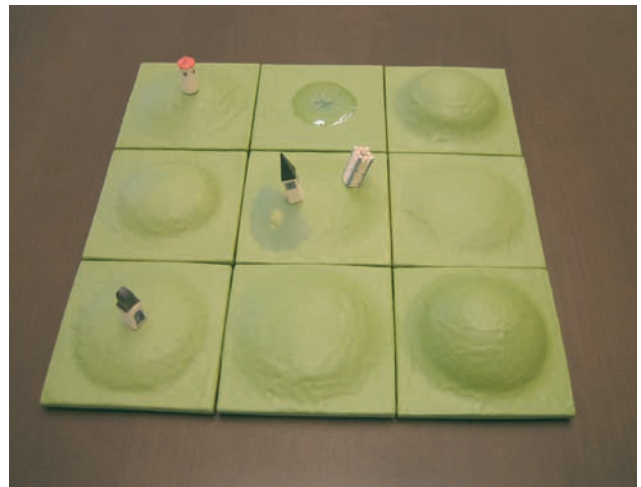
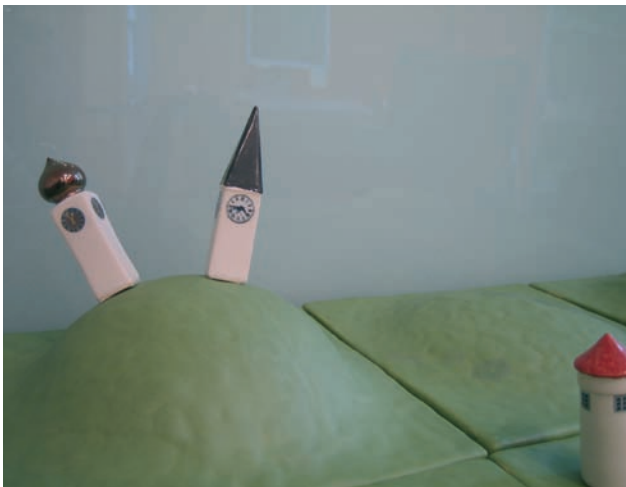
Zugleich wird das Spielerische im Menschen geweckt. Die einzelnen Module können am Tisch verschoben und die Architekturobjekte darauf versetzt werden, wodurch das gesamte Landschaftsbild veränderbar ist.

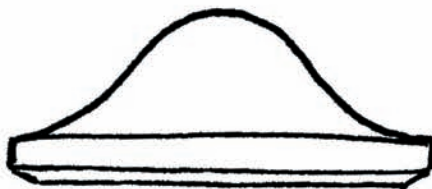
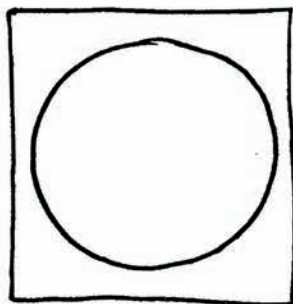
Sehr kompakt lassen sie sich außerdem durch die gute Stapelbarkeit von Tisch zu Tisch tragen. Eine grüne Hügel-

landschaft kann an jedem beliebigen Platz, egal wie groß die verfügbare Fläche ist, „gebaut“ werden.

Durch den starken Wiedererkennungswert mit „Landschaft“ werden sich die Betrachter damit in Beziehung setzen und sich – so hoffe ich jedenfalls – mit meiner Arbeit identifizieren.

Keramik ist zerbrechlich und verlangt dadurch einen sorgsamem Umgang, Achtsamkeit und Feingefühl, Eigenschaften also, die man ins eigene Umfeld übertragen sollte.





Modulare Landschaftsobjekte

Für die Darstellung der artifiziellen Landschaft habe ich ein Modulsystem angestrebt. Dadurch können Objekte mobil, ortsungebunden, variabel und anpassungsfähig eingesetzt werden, sie passen somit in die moderne Bürowelt.

Das Quadrat dient mir schließlich als Grundform und eine darauf zentrisch imaginierte Kreisfläche als Basis für unterschiedlich hohe Hügel.

**QUADRATISCHE
BASIS**

Das Endmaß der quadratischen Fläche lege ich nach mehreren Formstudien mit 15,5 x 15,5 cm fest. Bedeutend größere Objekte sind nicht leicht handhabbar und lassen somit nicht mehr das spielerische Hantieren damit zu. Gleichzeitig beanspruchen sie als Einzelobjekt zu viel Platz am Schreibtisch. Versuche mit wesentlich kleineren Objekten zeigten, dass diese das „Objekthafte“ verlieren und in einer größeren Anordnung zu unruhig wirken.

Durch die einheitliche quadratische Basis erhalten die Objekte etwas Verbindendes, die unterschiedliche Höhe der Hügel macht jedes Modul wiederum einzigartig. Diese Formenvielfalt wird durch die individuelle Herstellung auf der elektrischen Töpferscheibe erreicht.

FORMENVIELFALT

Das so konzipierte Einzelobjekt kann für sich alleine stehen und beinhaltet schon die Aussage „Landschaft“.

Beim Aneinanderreihen mehrerer Objekte ergibt sich eine Fläche, die Erhebungen greifen in die dritte Dimension, also in den Raum. Es entsteht eine Wellenlinie (Schlangenlinie), ein Rhythmus, und das Auge wird über das Auf und Ab – die „Hügellandschaft“ – geleitet.

FLÄCHE

Jedes Element ist eine Art „Bauelement“ und kann als Bestandteil innerhalb eines Gesamtsystems jederzeit durch ein anderes ausgetauscht werden. Die Landschaftsobjekte lassen sich beliebig und lückenlos aneinanderreihen. Egal wieviele man in einer Anordnung kombiniert, es ergibt sich immer ein harmonisches Ganzes.

Die Module können zudem gut übereinander gestapelt werden und so sehr leicht und kompakt von einem Ort (Schreibtisch, Besprechungstisch, etc.) zum anderen getragen werden.

STAPELBARKEIT

Ausführung der Landschaftsobjekte

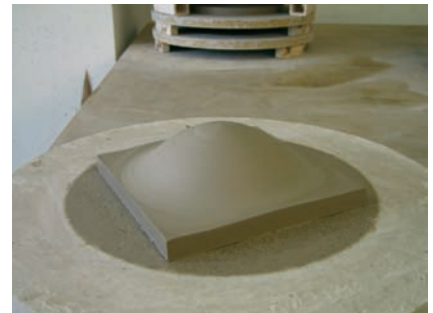
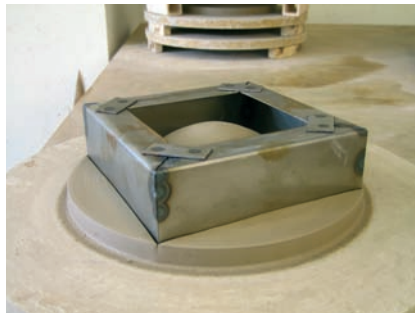
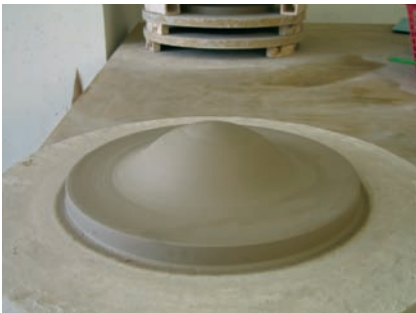
HERSTELLUNG

Für die Arbeit wird eine weiß-hellcreme brennende Dreh- und Aufbaumasse (Creaton Nr. 254) verwendet. Diese Masse eignet sich aufgrund der geringen Schamottierung (25% / 0 - 0,2 mm) besonders gut zum Drehen.

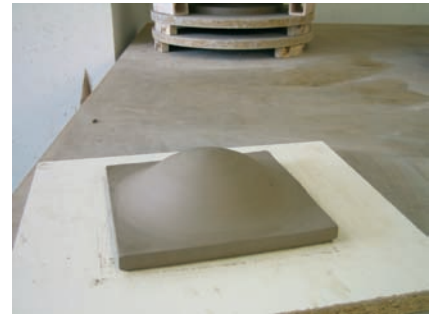
Jedes Objekt wird auf einer am Scheibenkopf der Töpferscheibe montierten Holzplatte frei gedreht:



Nach einer Antrocknungszeit von ca. 24 Stunden wird die zentrische Form mit Hilfe eines eigens gefertigten Formteiles auf eine quadratische Grundfläche von 17 x 17 cm reduziert:



Als nächster Schritt werden die unteren Kanten des Quadrates schräg geschnitten. Das ermöglicht ein leichteres Greifen und Aufheben des Objektes.



Um eine möglichst geringe Wandstärke (≤ 6 mm) zu erreichen, wird bei jedem lederharten Stück auf der Innenseite Ton mit Hilfe einer Abdrehschlinge herausgearbeitet. Dazu wird das Objekt mit der Sichtseite nach unten auf einem auf der Töpferscheibe befestigten Zylinder aus Ton zentriert. Gleichzeitig wird die Wandstärke des Bodens reduziert und so ein Standfuß erzeugt:



BRENNEN UND GLASIEREN

Der Schrühbrand erfolgt bei 950°C (SK 08a), die Glattbrandtemperatur beträgt 1150°C (SK 2a).

Eine bariummattierte Glasur wird mittels geglühtem Kaolin soweit gemagert, dass eine „weiche“ Oberfläche entsteht.

Ein gleichmäßiger Glasurauftrag auf den vier Seitenflächen erfolgt durch Spritzen; danach wird auf der übrigen Fläche die Glasur tropfenweise aufgebracht:



Aufgrund der mageren Einstellung der Glasur trocknen die Tropfen rasch an. Die Struktur, die die Glasur dadurch schon vor dem Brand erhält, bleibt nach dem Brand sichtbar. Eine umfangreiche Mischungsreihe mittels unterschiedlichen Farbkörpern brachte eine große Grünpalette, woraus ein Hauptgrünton ausgewählt wurde. Drei weitere Farbtöne (Dunkelgrün, Hellgrün und Gelb) sowie einzelne mit Glasmehl befüllte Vertiefungen setzen zusätzliche Akzente.



Auf der Unterseite eines jeden Landschaftsobjektes werden an drei bis vier Stellen Metallscheiben ($\varnothing = 1,7$ bzw. $2,2$ cm) mittels eines wasserfesten zweikomponentigen Klebers befestigt.

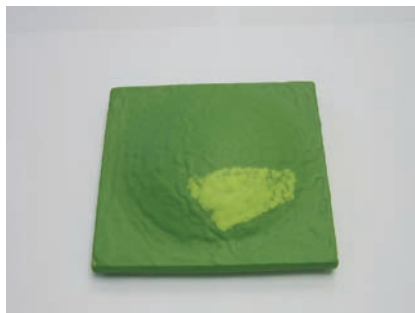
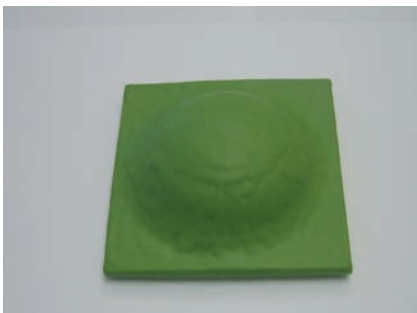
METALL UND TEXTIL

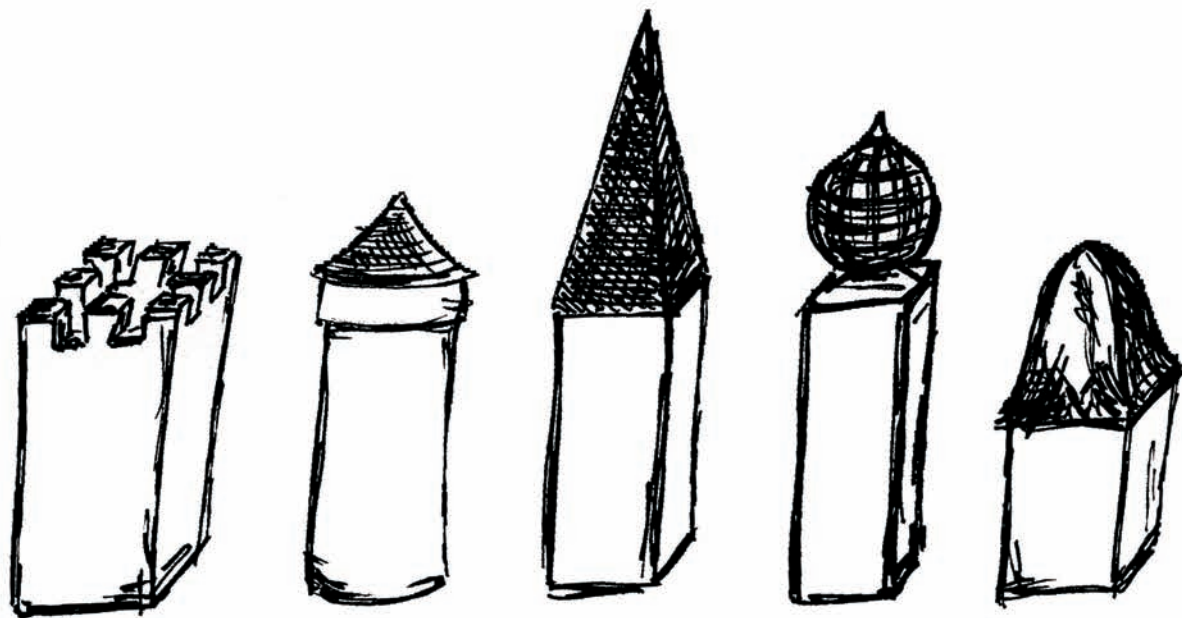
Weiters wird am Standfuß ein dünnes Textilgewebe angeklebt, um zu gewährleisten, dass die Objekte kratzsicher sind und somit die Büromöbel nicht beschädigen. Auch die Metallscheiben werden mit dem Textilgewebe abgedeckt.



Fertige Objekte nach dem Glatbrand:

FERTIGE OBJEKTE





Architekturobjekte

Ich setze Architekturobjekte auf die Landschaftsmodule, welche einerseits das Spielerische noch einmal unterstreichen (sie können magnetisch fixiert und versetzt werden) und andererseits als Blickpunkte auf den grünen „Hügeln“ dienen.

Es gibt viele typische Bauten im Mühlviertel. Ich möchte aber nicht alle speziellen Architekturformen nachbauen, sondern wähle Kirchtürme sowie Schloß- und Burgtürme. Sie sind wie „Zitate“ aus der Landschaft.

Türme markieren besondere Orte im Mühlviertel, sind von der Ferne zu sehen und helfen bei der Orientierung. Hat man einen Turm erst einmal bestiegen, kann man hervorragend die Landschaft überblicken und die weite Aussicht genießen.

Von den hunderten Burgen und Schlössern, die es im Mühlviertel gab, ragen noch etliche auf Hügeln empor. Es handelt sich dabei um markante, vielgliedrige Bauten, bei welchen die Türme am höchsten sind.

Kirchen sind der Mittelpunkt eines jeden Ortes, erblickt man einen Kirchturm von weitem, weiß man, um welchen Ort bzw. um welche Stadt es sich handelt. Meistens ist kein anderer Bau im Ort höher als der Kirchturm.

Die Türme werden im Gießverfahren hergestellt und können somit sehr exakt und beliebig oft vielfältigt werden. Einzigartigkeit erhalten sie durch die unterschiedliche Farbgebung der Turmspitzen sowie die aufgebrauchten fotorealistischen Siebdruckbilder.

In den Architekturobjekten ist je ein Magnet integriert, als Gegenpole sind auf der Innenseite der Landschaftsobjekte Metallscheiben angeklebt. So können die Türme auf den Landschaftsobjekten befestigt werden. Eine reizvolle und überraschende Wirkung dabei ergibt sich durch die manchmal kuriose Stellung des Turmes am Hügel. Es ist nicht offensichtlich, an welchen Stellen der Turm magnetisch angezogen wird, man spürt es erst, wenn man ihn einer Stelle nähert, unter der eine Metallscheibe versteckt ist.

**ZITATE AUS DER
LANDSCHAFT**

UNIKATE

MAGNETISMUS

Ausführung der Architekturobjekte

HERSTELLUNG

Zum Gießen der Architekturobjekte kommt die gleiche Masse (Creaton Nr. 254) in verflüssigter Form zur Anwendung.

Für jedes Objekt wird ein Modell aus Gips gefertigt. Von diesen Modellen werden in weiterer Folge zwei- bzw. dreiteilige Gipsformen hergestellt:



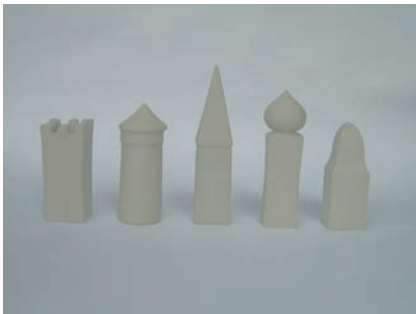
Gießen der Formlinge:



Der Schrühbrand erfolgt bei 950°C (SK 07a), die Glattbrandtemperatur beträgt 1150°C (SK 2a).

BRENNEN UND GLASIEREN

Für den Rumpf eines jeden Turmes kommt eine opasilgetrübbte Mattglasur zur Anwendung. Die Turmspitzen werden in eine opake, glänzende Glasur getaucht, auf welche in rohem Zustand unterschiedliche Majolikafarben (das sind Farben für Inglasurmalerei) gepinselt werden. Als zusätzliche Variante dient eine glänzende Goldglasur.



Mit Hilfe eines digitalen keramischen Bildgebungsverfahrens werden keramische Abziehbilder hergestellt, welche wiederum auf die gebrannten Stücke aufgebracht werden. Das Einbrennen erfolgt in einem dritten Brand bei 730°C (SK 017).

SIEBDRUCK



MAGNET UND TEXTIL

Am Fuß eines jeden Stückes wird ein Magnet mit einem Schmelzkleber (Heißklebepistole) befestigt.

Die Standfläche wird danach mit einem Textilgewebe versehen.



FERTIGE OBJEKTE Die Endgröße der Türme beträgt zwischen 4 und 6,5 cm.

Bei den aufgebrachten Bildern handelt es sich um eigens abfotografierte, markante Architekturdetails wie Kirchturmuhren, Fenster, Tore, Mauerwerk, u.ä.







Nachwort

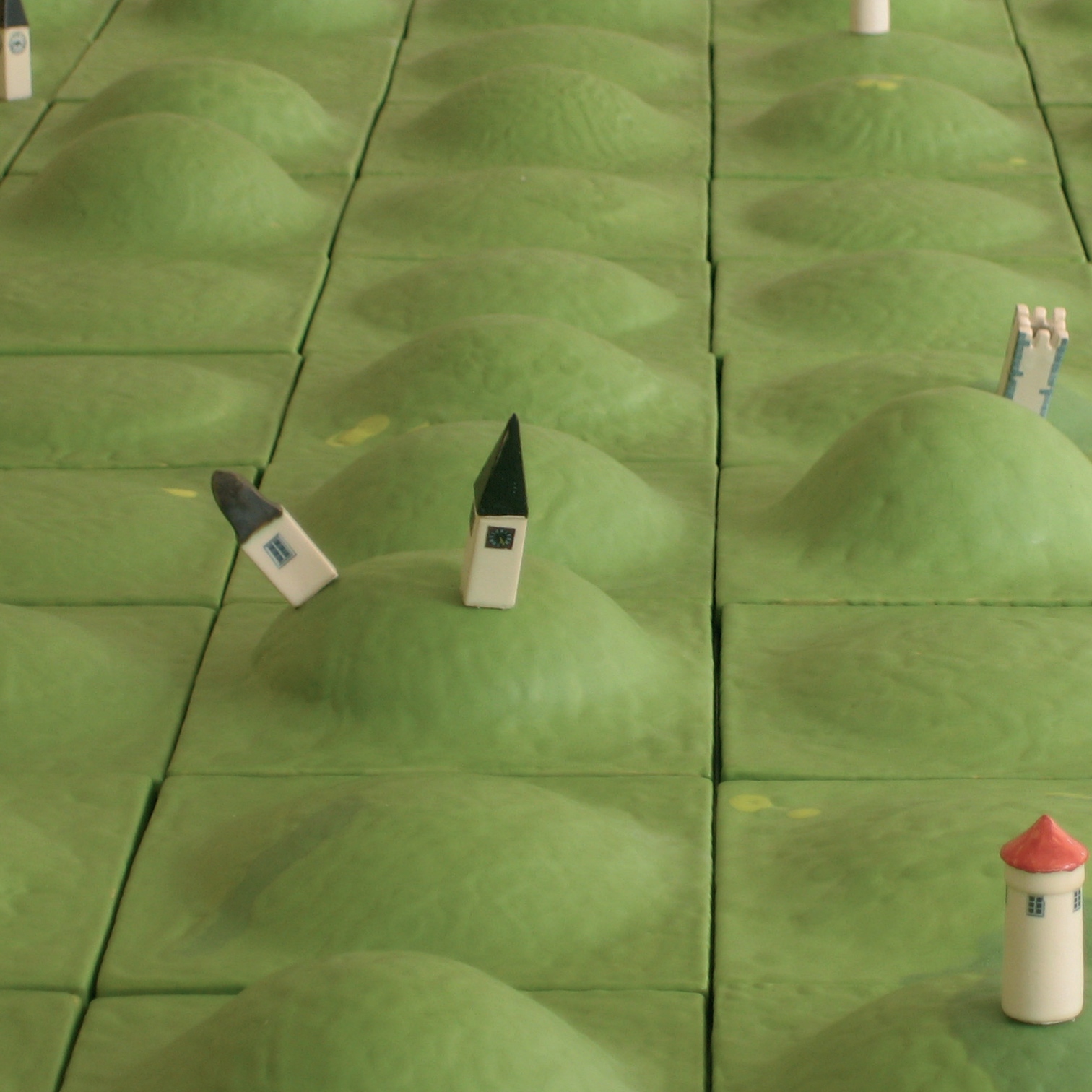
Ich begann also mich intensiv mit den unterschiedlichen Themenbereichen (Büro, Farbe, Landschaft, Mühlviertel, Keramik) zu beschäftigen, jeder für sich interessant und umfangreich. Eine Herausforderung bestand aber von Anfang an für mich darin, diese widersprüchlichen Felder zu verbinden. Keramik und Büro schien eine ungewöhnliche Kombination zu sein.

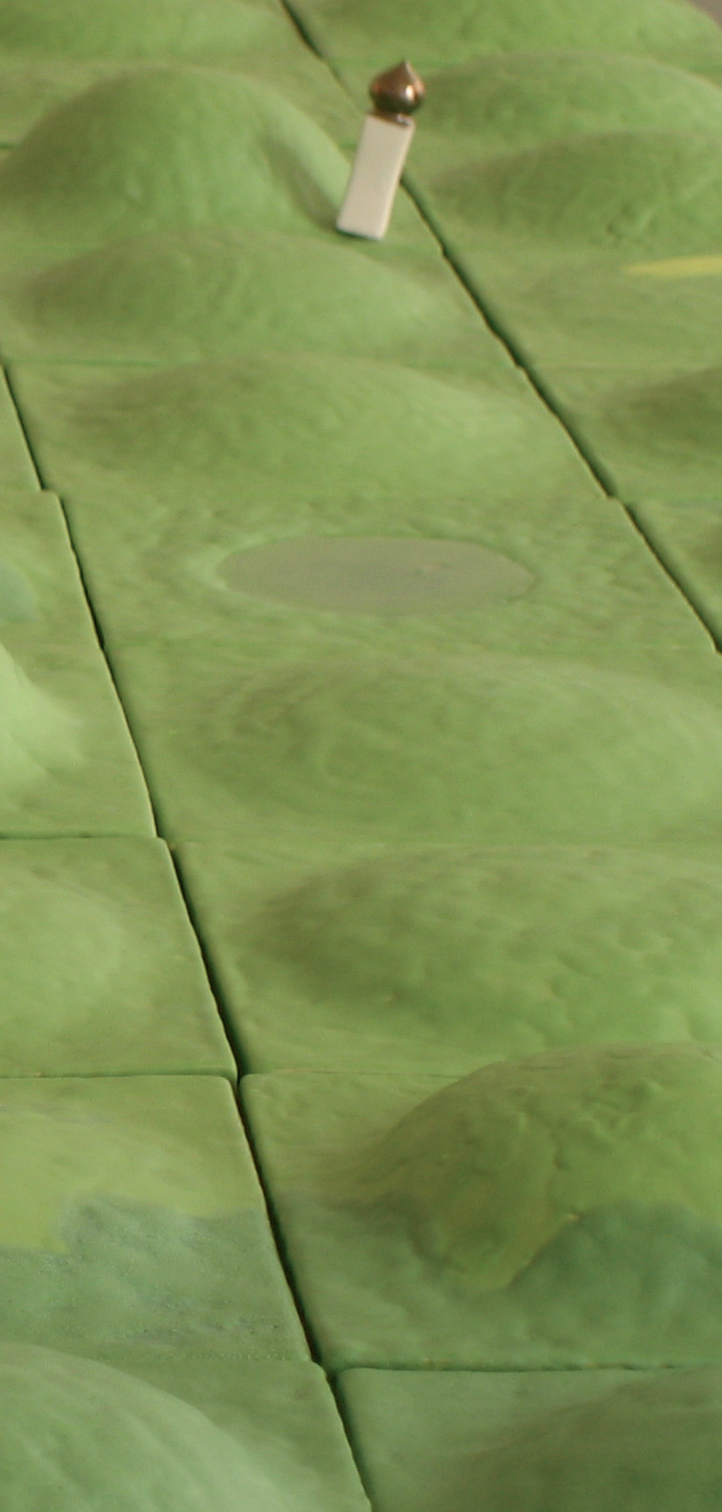
So war die Zeit von der ersten Idee bis zur tatsächlichen Umsetzung durchgehend sehr spannend, viele Gespräche mit Lehrenden der Kunstuni Linz, mit Freunden und Kollegen sowie mit Branchenkennern begleiteten mich auf diesem Weg.

Beim Herstellen der Landschaftsmodule folgte ich einem selbst auferlegten Tagesrhythmus: 10 Hügel töpfeln, 10 Hügel abdrehen, Ton aufbereiten, ... Das Entwickeln einer passenden Glasur brachte Abwechslung und machte Dank Andreas richtig Spaß, das Glasieren selbst war beinahe eine meditative Angelegenheit. Spielerisch und reizvoll war das Gießen der Türme aufgrund deren Größe.

Während der Arbeitsphase in der Werkstatt sind als Endergebnis 140 Hügel und unzählige Türme entstanden.

Im Nachhinein betrachtet erscheint mir meine Arbeit (die theoretische Auseinandersetzung mit den einzelnen Bereichen sowie das Anwenden verschiedener keramischer Techniken) selbst als ein Modulsystem – viele Einzelteile ergeben ein Ganzes.





QUELLEN UND
LITERATUR

BILDNACHWEIS

DANKSAGUNG

LEBENS LAUF

ERKLÄRUNG

ANHANG

Quellenangaben und Literaturverzeichnis

LANDSCHAFT

- [1] KANDINSKY Wassily, 1952, Über das Geistige in der Kunst, 4. Auflage, Benteli-Verlag, Bern-Bümpliz
- [2] HELLER Eva, 1997, Wie Farben wirken, Farbpsychologie, Farbsymbolik, Kreative Farbgestaltung, Rowolt Verlag GmbH, Reinbek bei Hamburg
- [3] KNIRSCH Jürgen, 1996, Büroräume Bürohäuser, Gelingt der Wandel zum Lebensraum Büro? Verlagsanstalt Alexander Koch, Leinfelden-Echterdingen
- [4] KÜTHE Erich; VENN Axel, 1996, Marketing mit Farben, DuMont Buchverlag, Köln
- [5] GREISENEGGER Ingrid, 2003, Wie viel Garten braucht der Mensch? Niederösterreichisches Pressehaus Buchverlag, St. Pölten
- [6] KLUGE Heidelore, Das große Hildegard von Bingen Buch, Ihre wichtigsten Lehren zu Ernährung, Gesundheit und Schönheit, Pabel-Moewig Verlag KG, Rastatt
- [7] WIKIPEDIA, Online im Internet: <http://de.wikipedia.org/wiki/Ergonomie>, [Stand: 2006-03-05]
- [8] AEIOU, Online im Internet: <http://www.aeiou.at/aeiou.encyclop.m/m891719.htm>, [Stand 2006-03-05]
- [9] SOTRIFTER Kristian, 1977, Das Mühlviertel, Traum einer Landschaft, OÖ Landesverlag, Linz
- [10] TAUBER Reinhold, 1997, Mühlviertel, Leben auf Stein, 2. Auflage, Landesverlag im Veritas Verlag, Linz
- [11] MACHO H. Thomas, MOSER Manfred, SUBIK Christof, 2002, Ästhetik, Arbeitstexte für den Unterricht, Philipp Reclam jun. GmbH & Co., Stuttgart
- [12] HOGARTH William, Analyse der Schönheit, Verlag der Kunst, Dresden / Basel

BÜRO

- [13] PÉLEGRIN-GENEL Élisabeth, 1996, Büro, Schönheit - Prestige - Phantasie, DuMont Buchverlag, Köln
- [14] MYERSON Jeremy, ROSS Philip, 2003, Bürodesign heute, Deutsche Verlagsanstalt München, München
- [15] NEUDÖRFLER Büromöbel GesmbH, 2004, Büro Raum Planung, Allgemeine Grundlagen, Eigenverlag Neudörfler Büromöbel GesmbH
- [16] OÖNachrichten, 2005, Farben bringen Schwung ins Büro, Artikel in den Oberösterreichischen Nachrichten, Leben Heute, Ausgabe vom 2. Juni 2005
- [17] hi!touch, Das Innovationsmagazin von Siemens Österreich, 2004, Coverstory von Klemens Lendl, Seiten 10 ff, Ausgabe 04/04
- [18] BENE AG im Internet: <http://bene.com>

SONSTIGE

- WERNER Katja, TITENBERG Annette, 2004, Office Solutions 04/05, Edition form Birkhäuser Verlag AG, Styleparke AG, Basel
- LIPPERT Werner, 1997, Future Office, Corporate Identity & Corporate Culture, Geist und Stil der Firma, Metropolitan Verlag GmbH, Düsseldorf, Regensburg
- LACHMAYER Herbert, LOUIS Eleonora, 1998, Work & Culture, Büro. Inszenierung von Arbeit, Ausstellungskatalog, 1998, Ritter Verlag, Klagenfurt, OÖ Landesmuseum, Linz
- ALBERS Josef, 1970, Interaction of Color, Grundlegung einer Didaktik des Sehens, Verlag M. DuMont Schauberg, Köln
- DUNZENDORFER Albrecht, 1977, Mit Pinsel und Kamera, Bilder, Betrachtungen und Erlebnisse eines Malers, Plöchl, Freistadt
- SCHAUMBERGER Hans, 1997, Mühlviertel, Natur- und Kulturlandschaft, Edition Christien Brandstätter, Verlagsgesellschaft m.b.H., Wien
- SILLÓ-SEIDL Georg, Dr. med., 1991, Die heilenden Farben, Ein Weg zur Gesundheit und seelischen Harmonie, Verlag für medizinische Wissenschaften Wilhelm Maudrich, Wien

Bildnachweis

AUS [4]: Seite 14

AUS [13]: Seite 36, Seite 37 alle, Seite 38 alle, Seite 39 alle, Seite 79

AUS [18]: Seite 41 alle, Seite 42 alle

SCHOISSENGEIER, Renate: Seite 20

FREYTAG - BERNDT u. ARTARIA: Seite 25

DUNZENDORFER, Albrecht: Seite 30

EIGENE BILDER: Seite 8, Seite 9, Seiten 10/11, Seiten 16/17, Seite 19, Seiten 22/23, Seite 27 alle, Seite 29 alle, Seite 31 alle, Seiten 32/33, Seite 43, Seite 44, Seite 46 alle, Seiten 48/49, Seite 51 alle, Seite 52 alle, Seite 53 alle, Seite 54 alle, Seite 56 alle, Seite 57 alle, Seite 58 alle, Seite 59 alle, Seite 60 alle, Seite 62 alle, Seite 63 alle, Seite 64 alle, Seite 65, Seite 66, Seiten 68/69

Danke

für die Betreuung meiner Diplomarbeit

M.MAG.^A ART. CANAN DAGDELEN

für Unterstützung, Vertrauen und Freundschaft während
meiner gesamten Studienzzeit

**MARIA BAUMGARTNER, INGRID SMOLLE,
GRETE UND FRANK GEFFKE**

**ARNO WILTHAN, ANDREAS WIDHALM,
PETRA BINDL, HELENE HINTERHOLZER,
IRIS AUER, CHRISTOPH BRAUNEIS,
PAVLA SMEYKALOVA, CÄSAR SCHLÄGL,
ALICE MOLDOVAN, GERTRAUDE STÜGER,
ANNA ANDERSEN, JAKOB FIEDLER,
ELISABETH NAGEL, ...**

**HUBER / EBMER / PARTNER
RECHTSANWÄLTE**

für Hilfe und Sponsoring bei meiner Diplomarbeit

**ANDREAS KIRCHSCHLÄGER, BENE AG
ANDREAS WIDHALM
MAGNET.WORKS
HERBERT WINKLEHNER
MARIANNE WAGNER**

und ganz besonders

**JÖRG
UND
MEINER FAMILIE**

Ausstellungsbeteiligungen

- 09/2002** **Keramikgarten**
Universität für künstlerische und industrielle Gestaltung Linz
- 06/03 - 10/04** **indoor - outdoor**
Universität für künstlerische und industrielle Gestaltung Linz
Botanischer Garten, Linz
Malersaal, Sopron
Collegium Hungaricum, Wien
Agrarium, Steinerkirchen
- 06/2004** **6. Neubauer Designpfad**
Siebensterngalerie Ruth Maier, Wien
- 06/2004** **The spoon**
Universität für künstlerische und industrielle Gestaltung Linz
- 09/2004** **„superart“ Kunstsupermarkt**
Hauptplatz, Linz
- 12/2004** **kein Zimt**
Stadtturmalerie, Innsbruck
- 09/04 - 01/05** **Westerwaldpreis 2004, Keramik Europas**
Keramikmuseum Westerwald, Deutschland
- 06/2005** **tuttonot**
Universität für künstlerische und industrielle Gestaltung Linz
- 06/2005** **7. Neubauer Designpfad**
Mondscheingasse, Wien
- 10/2005** **best off 05**
Universität für künstlerische und industrielle Gestaltung Linz

Lebenslauf

Gerda Schoissengeier

geboren in Zwettl an der Rodl

14. März 1976

allgemeine Schulbildung

1982 - 1990

Bundeshandelsakademie Freistadt

1990 - 1995

Sekretärin in einer Linzer Rechtsanwaltskanzlei

1995 - 2006

Designskolen Kolding, Dänemark

02 - 06/2004

Universität für künstlerische und industrielle Gestaltung Linz
Studienrichtung Keramik

2000 - 2006

gerda_sch@hotmail.com

Erklärung zur Abgabe der Diplomarbeit

Nachname: Schoissengeier
Vorname: Gerda
Matrikelnummer: 0075035
Titel der Diplomarbeit: Grün im Büro
Studienrichtung: Keramik
Studienkennzahl: W 582
Betreuerin: M.Mag.^a art. Canan Dagdelen

1. Ich erkläre hiemit, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig und ohne fremde Hilfe verfasst, andere als die angegebenen Quellen nicht benutzt und die den benutzten Quellen wörtlich oder inhaltlich entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht habe.
2. Ich bestätige hiemit, dass die Diplomarbeit von den Begutachtern und Begutachterinnen approbiert ist. Die abgelieferten analogen Exemplare und das digitale Exemplar stimmen in Form und Inhalt vollständig mit der benoteten und approbierten Fassung überein.
3. Ich gestatte der Universitätsbibliothek und der Österreichischen Nationalbibliothek die elektronische Version öffentlich auf ihren Servern zur Benutzung bereitzustellen, sie Datenbanken zugänglich zu machen und sie eventuell in andere Formate zu konvertieren.
4. Mit der elektronischen Publikation meiner Diplomarbeit werden keine Rechte Dritter verletzt. Falls die elektronische Veröffentlichung der Diplomarbeit einer späteren Verlagspublikation widerspricht, wird die Universitätsbibliothek der Kunstuniversität Linz den Zugang zur elektronischen Version der Diplomarbeit auf mein Ansuchen auf den Campus bzw. auf Angehörige der Kunstuniversität Linz beschränken.
5. Ich habe das Merkblatt zur Abgabe von Diplomarbeiten und Dissertationen der Universitätsbibliothek der Kunstuniversität Linz gelesen und zur Kenntnis genommen.

Linz, im Juni 2006

